

Domanze

Ein Beitrag zur Orts- und Kirchengeschichte

Der Ortsname

1193 Demano, 1213 Domano, 1223 Dmanz, 1239 von der Domancz, 1247 Domancz, 1250 Dmanc, 1277 Domanicz, 1299 Domancz, 1336 Domancz, 1354 Domancz, 1370 Domanzc, 1373/74, 1376 Domancz, 1390 von der Domancz, 1399 Domancz, 1484 Domanzc, 1510 zcur Damantcz, 1641 Domantze, 1654 Domantze, 1666 Domantz, 1772 Domantze, 1786 Domantze, im 19. Jahrhundert Domanze, mundartlich auch Domanze.

Der Ortsname, der sich im Laufe der Jahrhunderte fast gar nicht gewandelt hat, nennt wahrscheinlich den Gründer des Dorfes „den Sohn des Domas (Thomas)“, wie aus der vollen Form Domanicz (1277) hervorgeht. Die vorausgehenden Namensformen Demanc, Dmanc, Domancz sind aus Domanicz verkürzt¹⁾. Näheres über den Gründer des Ortes wissen wir nicht.

Die Gründung

Domanze liegt an dem größten Fluß, der das Schweidnitzer Land durchfließt, an der Weistritz, und zwar an der Stelle, die im 12. Jahrhundert am wichtigsten war. Die Verkehrsverhältnisse waren ja damals anders als im 20. Jahrhundert, wo die Eisenbahnlinien Striegau—Schweidnitz—Reichenbach und Schlesiertal—Schweidnitz—Zobten—Breslau sowie die Reichsstraßen Striegau—Schweidnitz und Schweidnitz—Breslau die Hauptlinien des Verkehrsnetzes bilden. Im 12. Jahrhundert war der Mittelpunkt des Schweidnitzer Landes das heute unbedeutende Dorf Hohenposeritz, herausgehoben durch ein mächtiges Grafengeschlecht, dem der größte Teil des Schweidnitzer Landes gehörte, sowie durch Burg und Kirche, der einzigen weit und breit. An Hohenposeritz führte der damals wichtigste Saumpfad vorbei — Straße konnte man wohl noch nicht sagen —, der Böhmen mit Breslau verband. Er kam aus Böhmen über die Landeshuter Pforte, lief im Tale der wütenden Neiße entlang, geschützt durch das Kastell Schweinhaus, bog dann nach Striegau ab, hier geschützt durch das Kastell Striegau auf dem Breiten Berge, kam dann bis Pitschen und wurde

¹⁾ Eigenartigerweise gehen einige verkürzte Formen den vollen voraus. Die älteren Ortsnamen nach den schlesischen Regesten und Carolus Maleczynski, Codex diplomaticus nec non Epistolaris Silesiae, Breslau 1951, Bd. I, S. 178.

hier durch eine weitere Burg auf dem Pitschenberg gesichert²⁾. Der Saumpfad überschritt nun bei Hohenposeritz die Weistritz und führte weiter nach Zobten am Berge und Breslau. Die Weistritz mußte man zunächst durch eine Furt überschreiten, was aber nur bei niedrigem Wasserstand, also ziemlich selten, möglich war. Schon bald baute man daher hier eine Brücke, die älteste im Schweidnitzer Lande, die schon 1277 „alte Brücke“ genannt wurde, also mindestens in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts reicht (die heutige „Schwarze Brücke“).

Zu der verkehrsmäßigen Bedeutung der Brücke kam auch eine politische, denn hier grenzte die Kastellanei Kanth an die Striegauer, hier „reichten sich an der Pilawa (alter Name für Weistritz) die Zisterzienser von Leubus und die Augustiner von Gorkau die Hand“³⁾. Westlich des Gorkau-Leubuser Gebiets lag das weitausgedehnte Land der Poseritzer Grafen, in das sich wie ein Keil bei den Ende des 13. Jahrhunderts gegründeten Dörfern Konradswaldau und Kallendorf Landbesitz der Herzöge von Glogau hineinschob.

Damit war der Weistritzübergang bei Hohenposeritz politisch und verkehrsmäßig zu einer überaus wichtigen Stelle geworden. Das erkannte der Abt des Breslauer Sandstifts, dem der Grund und Boden gehörte⁴⁾, und ließ die bereits erwähnte Brücke bauen und durch eine Burg schützen. Diese lag nicht wie heute das Schloß auf der höchsten Erhebung, sondern versteckt und durch Wald, Fluß und Sumpf geschützt in der Nähe der heutigen Puschmühle. 1905 fand man dort Spuren einer alten slawischen Siedlung als Burgwall. Damit war man aber schon auf Neumarkter Gebiet geraten, denn die Puschmühle gehörte bis 1351 zu Borganie Kreis Neumarkt (ab 1932 Kreis Schweidnitz), dann zu Ingramsdorf, ab 1410 schließlich zu Domanze.

Die 1277 genannte³⁾ „alte Brücke“ über die Weistritz war die heutige „schwarze Brücke“ an der Gucke, wo wohl auch Zoll erhoben wurde, worauf das „Zollhaus“ und die „Zollgasse“ hinweisen. Die wichtige Brücke war durch Wald („Vorbusch“), Flußlauf (Weistritz), umfangreiche Teiche (Flurname „Teichfelder“ östlich der Gucke) und Burg in der Nähe der Puschmühle geschützt. Diese Mühle wird 1351 zum ersten Male genannt als „Hochenbruckenmol“, =

²⁾ 1353 befand sich Herzog Bolko II. von Schweidnitz „czur Pycze off dem huse“ und stellte dort eine Urkunde aus. Off dem huse = Burg, analog Burg Neuhaus, Schweißhaus. Der Name Sastorhausen dagegen (eingedeutschter slawischer Ortsname = hinter der Warte, hinter der Burg) zeigt die Lage des Dorfes Sastorhausen hinter dem Pitschenberge an. Die Bewohner von Sastorhausen stellten wohl die Burgbesatzung oder verstärkten sie zumindest. Die Burgen auf dem Pitschenberg und bei Domanze standen bis ins 14./15. Jahrhundert und verfielen dann, als sie zum Schutz der Wege nicht mehr gebraucht wurden. Der alte Weg Striegau—Pitschen—Domanze—Zobten war ja inzwischen durch die viel wichtigeren Straßen Jauer—Striegau—Schweidnitz und Schweidnitz—Zobten—Breslau in den Hintergrund gedrängt worden.

³⁾ Emil Tschersich, Aus der mittelalterlichen Kirchengeschichte von Domanze und Umgegend (Studien des Wissenschaftlich-Theologischen Vereins, Breslau, 1913, S. 202.) Zu den alten Flußbezeichnungen vgl. L. Radler, Zur Gründung der Stadt Schweidnitz (Jahrbuch für schlesische Kirchengeschichte, Bd. 45 (1966) S. 11f.).

⁴⁾ Auch das zwischen den Sandstiftsdörfern Strehlitz und Domanze gelegene Dorf Frauenhain ist wahrscheinlich vom Sandstift gegründet und nach dessen Schutzpatronin, der hl. Maria, Frauenhain genannt worden.

Mühle an der hohen Brücke, und „Hobrocke“, wie es im ersten Kaufbrief im Landbuch des Fürstentums Breslau 1351 heißt.

Die „alte Brücke“ stand noch im Jahre 1277 und diente als markanter Punkt für eine Grenzbeschreibung anlässlich eines Friedensvertrags zwischen den Herzögen von Breslau und von Liegnitz. „Südlich Striegau bis an die Polsnitz, an der Polsnitz (= Striegauer Wasser) entlang bis zum Berge, der Malost (= klein) genannt wird (Raabenberg bei Raaben, Kreis Schweidnitz) und am Berge Malost den „alten Weg“ entlang (Saumpfad von Böhmen nach Zobten-Breslau) bis zur „alten Brücke“ in Domanicz, darauf bis zur Peile (= Weistritz), bis zur Weistritz und zur Oder. Als im 13. Jahrhundert Ingramsdorf gegründet und durch einen Weg mit Domanze verbunden wurde, verlor die „alte Brücke“ an Bedeutung, denn nun baute man eine neue und wahrscheinlich größere Brücke am Wege Ingramsdorf—Domanze, die man „hohe Brücke“ nannte (1351). Der Berg dabei erhielt den noch heute gebräuchlichen Namen „Hoher Brücken-Berg“, die Puschmühle hieß damals „Hochenbruckenmol“.

Zoll, Brückenwache, Burgbesatzung erforderten Menschen und Unterkunft, und so war der nächste Schritt des Sandstifts die Gründung eines Dörfchens, des späteren Unterdorfes, geschützt auf der Westseite durch die Sumpfaue der Weistritz, auf Frauenhain und Guhlau zu durch Wald; lichter Wald, Hain auf Frauenhain zu, dichter Wald auf Guhlau zu (Gule = Waldlichtung). Die Besiedlung nahm wahrscheinlich das Sandstift nicht selbst vor, sondern beauftragte damit einen Lehnsmann, den „Sohn des Thomas“, der dann dem neuen Ort seinen Namen gab. Er ist sicher als Burgherr und Befehlshaber der Brückenwache ein Ritter gewesen, das zweite Beispiel im Schweidnitzer Land, wo Ritter sich in den Dienst eines Klosters begaben, was sie sonst nicht gern taten. Der erste Fall ist der Ritter Siegfried, Gründer von Seiferdau am Zobten und ebenfalls Lehnsmann des Sandstifts. Die Gründung von Domanze können wir in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts legen, denn 1193 ist der Ort zum ersten Mal genannt. Als Eigentum des Sandstifts führte er seinen Zehnten nach dorthin ab, wahrscheinlich jedoch nicht nach Breslau, sondern an die Propstei Gorkau. Der Besitz von Domanze wurde dem Sandstift von Papst Cölestin III. am 9. April 1193 bestätigt, wiederholt von Papst Innozenz IV. am 9. Juni 1250. Domanze gehörte also damit zur Erstausrüstung des Sandstifts. Die ältesten schlesischen Klöster wurden von den Gründern meist sehr reich ausgestattet, da sie von den Abgaben der doch kleinen und armen Dörfer leben mußten. So erhielt das Breslauer Sandstift im Schweidnitzer Land die Dörfer um den Zobten⁵⁾ und weit verstreute Zehntndörfer wie Puschkau, Alt-Jauernick, Kratzkau, Wenig Mohnau, Pilzen, Goglau, Gräditz, Kreisau und unser Domanze. Nach Möglichkeit faßte der Grundherr nahe beieinander liegende Dörfer zu

⁵⁾ Walter Kuhn, Die Besiedlung des Zobtengebietes (Schlesien 1960, S. 70–80) geht nur auf die Dörfer der Propstei Gorkau ein, jedoch nicht auf die übrigen im Schweidnitzer Land, die dem Sandstift zinsten.

einem Zehntbezirk zusammen, der die Abgaben gemeinsam ablieferte, hier also die Dörfer Kratzkau, Wenig Mohnau und Domanze.

Die ältesten Herren von Domanze

Wie der Ortsname sagt, war wohl der Gründer und erste Grundherr des Dorfes der „Sohn des Thomas“, Lehnsmann des Breslauer Sandstifts. Domanze war seit seiner Gründung Ritter- und Adelsitz und blieb es bis ins 20. Jahrhundert. Nach dem Jahre 1200 wohnte dort eine alte Ritterfamilie, die in den Dienst des Herzogs trat und von ihm in den Grafenstand erhoben wurde. Mit diesem Übertritt vom Kloster- in den Herzogsdienst um die Mitte des 13. Jahrhunderts hing wohl auch das Erlöschen der Grundherrschaft des Klosters zusammen, die an diese Adelsfamilie überging⁶⁾. Damals gab es noch keine Familiennamen, daher nannten sich die Edelleute nach ihrem Besitz „von Domanze“.

Zum ersten Male wird für das Jahr 1213 ein Kastellan oder Burggraf „Wonscho der Burg Domano“ genannt⁷⁾, dann 1239 ein „Dobes von der Domancz“, damals noch nicht Graf. Dagegen heißt es bereits 1247: „Graf Johann von der Domancz und sein Stiefsohn Dobes sind 1247 im Gefolge des Herzogs bezeugt.“⁸⁾

Die Domanzer Ritter erwarben noch weiteren Besitz, z. B. verkaufte 1281 der Ritter Dirsko genannt von Domancz sein Dorf Bogdaschowitz (Puschwitz Kr. Neumarkt) an den Breslauer Bürger Wernher Schariltzcan, und 1336 verreichete (verkaufte) Herzog Bolko II. von Schweidnitz dem Reinzczo von Domancz seine herzoglichen Rechte im Dorfe Ocklitz Kr. Neumarkt. Die Ritter tendierten also nach Neumarkt, nicht nach Schweidnitz, wie ja Domanze auch kirchlich zunächst zum Archipresbyterat Neumarkt gehörte. 1299 wird in einem Lehnbrief des Grafen Heinrich von Baruth⁹⁾ als Zeuge erwähnt der Graf Dobes (Dobschütz) von Domanze (comes Dobeschius de Domancz), 1354 sind, auch als Urkundenzeugen, genannt die Ritter Dobussius und Petrus de Domancz, schließlich noch im Totenbuch des Klosters Heinrichau unter dem 3. April Paulus von Domancz, Vater eines Heinrichauer Mönches. Um 1341 gab

⁶⁾ Warum Domanze ebenso wie die anderen eben erwähnten zerstreuten Zehntdörfer des Sandstifts in Ritterbesitz übergingen, müßte einmal geklärt werden. Ob das Sandstift den unbequemen Streubesitz loswerden wollte, um sich mit dem geschlossenen Güterkomplex am Zobten zufriedener zu geben?

⁷⁾ J. G. Knie, Alphabetisch-statistisch-topographische Übersicht der Dörfer, Flecken, Städte und anderer Orte der Kgl. Preuß. Provinz Schlesien (Breslau 1845) unter Domanze. Dazu E. Tscherschich a. a. O. S. 202.

⁸⁾ Graf Dobes (Dobessius) war der Stiefsohn (als fillastro bezeichnet) des Grafen Johann. Da Domanze 1250 noch als Zehntdorf des Sandstifts vom Papste bestätigt wurde, 1247 aber schon die Domanzer Herren als Grafen und Gefolgsleute des Herzogs genannt werden, so können wir den Übergang der Grundherrschaft vom Sandstift an die Grafen in diese Jahre legen.

⁹⁾ Dem Domherrn Heinrich von Baruth gehörte 1308 Arnsdorf Kreis Schweidnitz.

die Familie ihren Stammsitz Domanze auf und wandte sich nach Schräbsdorf in der Gegend von Frankenstein, behielt aber noch den Namen „von Domanze“, etwa Dirzko von Domancz (9. 11. 1344) und Johannes von Domancz (15. 9. 1359)¹⁰⁾. Im Jahre 1388 amtierte als Urkundenzeuge der Scholastikus des Ober-Glogauer Kollegiatstiftes und Pfarrer von Schmitsch Reinczko von Domancz. Von ihm und den Brüdern Heinrich und Hans von Domancz lieh der Herzog von Oppeln 50 Mark Prager Groschen und verschrieb einen Zins von 5 Mark auf seinem Gute zu Wenig-Strehlitz dem Scholast und nach dessen Tode den Brüdern. 1390 entwarf Reinczko von Domancz mit anderen Domherren die Statuten für das Kollegiatstift, die man darauf dem Bischof von Breslau zur Bestätigung vorlegte (am 28. Juli 1391 bestätigt)¹¹⁾. Reinczko starb noch vor 1398. Um dieselbe Zeit (1390) verkaufte Thammo von Tschischwitz einen Wald bei Frankenstein an Hannos von der Domancz. Dann scheint das Rittergeschlecht ausgestorben zu sein.

Die Deutschwerdung des Dorfes

Die Herren von Domanze, die im Dienst des Herzogs standen, schlossen sich auch dessen Siedlungspolitik an und machten aus dem bisherigen kleinen und unbedeutenden Orte ein mittelgroßes deutsches Bauerndorf. Dazu wurde die Flur vermessen mit etwa 45 Hufen, davon 16½ Bauernhufen. Da bei einer Dorfneugründung damals i. a. eine Hufe gleich einem Bauerngut war, so können wir die Zahl der ersten Bauern mit 16 annehmen. Die restlichen knapp 30 Hufen wurden unter Erbscholtisei und Rittergut aufgeteilt oder blieben als Wald, Allmende, Unland bestehen. Eine Widmut für eine Kirche war nicht vorgesehen. Die Besitzverhältnisse wechselten im Laufe der Zeit. 1576 gab es 9 Bauern mit 16½ Hufen, 1667 neun Bauernhufen und zwei Rittergüter mit je 18 Hufen (= 45 Hufen)¹²⁾, 1785 sieben Bauern und 45 Stellenbesitzer¹³⁾, 1885 umfaßte die Gemeinde 262 ha, das Rittergut 608 ha¹⁴⁾. Die neu einwandernden deutschen Bauern setzte man meist im Oberdorfe an, während die bisherigen Bewohner im Unterdorf blieben¹⁵⁾, jedoch vermischten sich auch hier die Besitzverhältnisse im Laufe der Zeit.

Neben der Erbscholtisei erhielt das Dorf einen Gerichtskretscham und eine Mühle, die heutige Saueremühle, 1410 kam die Puschemühle dazu, 1351 als „Hochenbruckenmol“ erwähnt (Mühle an der hohen Brücke). Sie gehörte ursprünglich zu Borganie, damals Kreis Neumarkt, wurde 1351 für 70 Mark

¹⁰⁾ Kurt Engelbert, Neißer Lagerbücher S. 20 und 22.

¹¹⁾ August Weltzel, Das Kollegiatstift zum hl. Bartholomäus in Oberglogau (Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, Band 30 (1896), S. 171).

¹²⁾ Joseph Jungnitz, Visitationsberichte der Diözese Breslau (Band 1, Breslau 1902), S. 675 f.

¹³⁾ Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien, Band 5 (1785).

¹⁴⁾ Gemeindelexikon der Provinz Schlesien 1885.

¹⁵⁾ Tschersich a. a. O.

Prager Groschen von den Brüdern Hans und Conrad von Czirne „auf Ingramsdorf gesessen“, gekauft und kam 1410 zu Domanze, blieb aber kirchlich weiter bei Borganie. Als der Bischof von Breslau das Kanthner Land kaufte, wurde er auch oberster Lehnsherr über Borganie und die Puszmühle (seit 1474). 1845 hatte sie drei Wohnhäuser mit 18 Einwohnern, 1885 nur noch zwei Häuser mit 15 Einwohnern.

Um 1450 gehörte auch Petersdorf bei Rungendorf zur Herrschaft Domanze und blieb bei ihr bis ins 16. Jahrhundert.

Die alte Kirche

Mit dem Wegzug der Ritter von Domanze ging das Dorf in den Besitz der benachbarten Ritterfamilie von Manow über, die aus Wenig-Mohnau Kreis Schweidnitz stammte. Erster Grundherr war Jacho von Manow, 1344 in Schweidnitz als Urkundenzeuge erwähnt. Ein Verwandter von ihm zog nach Schweidnitz und wurde dort Ahnherr der Schweidnitzer Patrizierfamilie Manow, später Monau, die bis ins 16. Jahrhundert dort nachzuweisen ist und zahlreiche Schweidnitzer Bürgermeister und Ratsherren stellte.

Der Ritter Heynco von Seidlitz, Grundherr über 11 Hufen in Bögendorf Kreis Schweidnitz, geriet mit dem Domanzer Herrn Jacho von Manow in einen Streit und beging „eine schwere Übeltat, die dem Jacho von Manow den Tod brachte“¹⁵⁾, also wohl Totschlag im Jähzorn oder im Duell. „Zum Seelenheil“ wurde von seinem Nachfolger eine Kirche mit Pfarrei errichtet¹⁶⁾. Sie erhielt eine halbe Hufe Land, die noch zu unserer Zeit in diesem Umfange vorhanden war. Auf ihr wurden 1654 drei Scheffel Getreide, 1667 vier Scheffel ausgesät. Es war die kleinste Widmut im Schweidnitzer Lande und bestand aus „drei Pfarrstücken, wie sie genannt werden“ (1667). Weiter heißt es: „daß es keine rechte Widemuth sey“¹⁷⁾.

Die Kirche und ihre Altäre erhielten weitere Stiftungen, darunter 7 Mark Groschen, die der Bögendorfer Ritter auf seinen elf Hufen eintragen und alljährlich an die Kirche in Domanze abführen mußte. Zwar versicherte der Ritter, er habe dies vor dem Herzoge „nicht gezwungen, aus reinem Wohlwollen“ getan, doch ist dies nur als übliche Formel aufzufassen, denn tatsächlich bildete

¹⁵⁾ Das Jahr der Errichtung bringt eine Schwierigkeit, 1344 wird Jacho von Manow noch in Schweidnitz als Zeuge genannt, 1348 als „weiland“ bezeichnet, war also 1348 schon tot. Die Stiftungsurkunde der Domanzer Kirche ist vom Herzog und vom Bischof 1348 ausgestellt, jedoch wird schon 1342 der Domanzer Pfarrer Johannes von Rauske (Kreis Schweidnitz) als Breslauer Urkundenzeuge erwähnt. Demnach müßte die Kirche schon 1342, also noch zu Lebzeiten des Jacho von Manow errichtet worden sein. E. Tschersich sucht diesen Widerspruch daraus zu erklären, daß die Kirche zwei Altäre hatte, einen, den Jacho von Manow selbst beim Antritt seiner Gutsherrschaft im Orte errichtete, und den zweiten, 1348 erwähnt, zu Ehren der hl. Maria. Ganz befriedigt diese Erklärung nicht.

¹⁷⁾ J. Jungnitz, Visitationsberichte a. a. O.

die jährliche Zahlung der 7 Mark die Sühne für die Übelthat des Bögendorfer Ritters¹⁸⁾).

Die späteren Bögendorfer Besitzer weigerten sich wiederholt, die 7 Mark zu zahlen, daher mußte jeder neue Domanzer Pfarrer sich erst an den Offizial in Breslau wenden und einen Gerichtsentcheid erwirken. Dadurch sind uns aber die Domanzer Pfarrer bekannt. 1374 Johannes, Stankos Sohn, noch 1390 erwähnt; 1376 Petrus genannt Lybusch, plebanus (Leutepriester) „zur Domancz“; 1399 Nykolaus, der gegen die Einziehung des Peterspfennigs protestierte und 1400 als Nicolaus von Wilkau erwähnt ist, also wohl aus Wilkau Kr. Neumarkt stammte. 1437 „der würdige Mann“ Herr Vinzenz Dupa, 1489 Fabian Witche.

Die Lehnsinhaber der elf Bögendorfer Hufen waren damals die Schweidnitzer Patrizier Zöllner und Caspar von Sachenkirch, die nur die Hälfte der Zinsen an Domanze bezahlten. Der Gutsherr Nickel von Schellendorf „auff der Domancz“ erkannte das nicht an und veranlaßte seinen Pfarrer, über den einen Schuldner nach kanonischem Recht den Kirchenbann zu verhängen und den andern vor das geistliche Gericht zu laden. Beide Patrizier reichten beim Königlichen Manngericht in Schweidnitz Klage ein, dieses verurteilte 1490 den Pfarrer Fabian Witche zu einer Strafe von 600 Gulden. Da der Pfarrer die Summe nicht allein bezahlen konnte, mußten alle Geistlichen der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer sich daran beteiligen. Das Kgl. Manngericht (Adelsgericht) begründete sein Urteil damit, daß der bischöfliche Offizial unberechtigt in die Angelegenheiten und Rechte des weltlichen Gerichts eingegriffen habe. Die Strafe wurde wahrscheinlich auch bezahlt, denn der König Matthias von Ungarn, der oberste Lehnsherr und höchste Gerichtsherr des Schweidnitzer Königlichen Manngerichts, verstand in solchen Sachen keinen Spaß.

Der Domanzer Gutsherr fühlte sich mitbeteiligt und mitbeleidigt und trat daher weiter für seinen Pfarrer ein, bis der Bögendorfer Gutsherr 1495 vom Landeshauptmann Georg von Stein Vollmacht erhielt, „wider Nickel von Schellendorf zu handeln und zu tun, rechtlich oder gütlich“. Damit war die kirchliche Fehde zur Adelsfehde geworden, von der wir aber leider nicht den Ausgang wissen.

Das Patronat über die neue Domanzer Kirche übernahm das Dominium, die Pfarrei teilte man dem Archipresbyterat Neumarkt, später Striegau zu. Wem die Kirche ursprünglich geweiht war, ist unbekannt; die Weihe an die hl. Anna stammt erst aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Bei der Gründung der Kirche amtierten zwei Geistliche daselbst, denn 1342 wird als Pfarrer Johannes von Rauske erwähnt, 1348 ein namentlich nicht genannter Altarist am Altar zu Ehren der hl. Maria (Michael und allen Engeln,

¹⁸⁾ 1377 kostete ein gutes Pferd 7 Mark, ein Ochse 1 Mark.

Katharina, Barbara, Margareta, Dorothea, Apollonia, Cecilia, Lucia und allen hl. Jungfrauen). 1374 erhielt der Marienaltar noch eine weitere „Begabung“ (Geldausstattung). Ein eigenes Pfarrhaus scheint Domanze damals nicht gehabt zu haben, denn der Pfarrer wohnte im Schlosse. Wo der Altarist wohnte, ist unbekannt. Um 1495 starb der Altarist Stanislaus Galli, seine Stelle wurde aber nicht neu besetzt, sondern der Gutsherr legte die Altarpründe mit dem Pfarrbenefizium zusammen, das ja nur geringe Einkünfte hatte, so daß ab 1495 etwa in Domanze nur ein Geistlicher amtierte.

Domanze unter den Rittern von Schindel

1383, am Dienstag nach dem Fest St. Peter und Paul, erschien vor dem Schweidnitzer Rat der Landvogt zusammen mit Scholz und Schöffen von Domanze und bekannte, daß Peter, der Sohn der Syfridine, geächtet sei wegen eines Totschlags, den er an Niklos Piff begangen hatte. Er bekam die Brandmarke auf den Hals und mußte an die Landvogtei als Landfriedensbrecher neun 15/16 Mark Strafe zahlen sowie an die Familie des Getöteten 10 Mark Buße. Da blieb ihm wohl kein Geld mehr, um ein Sühnekreuz zu setzen, wie das sonst üblich war.

Inzwischen war auch die Grundherrschaft über das Dorf in zwei Anteile geteilt worden. Den ersten Anteil (das sogenannte „obere Theil“) besaß 1367 der Ritter Niklos von Glossen, der das benachbarte Schmellwitz kaufte. 1370 war Besitzer der Ritter Heinze von Aulock auf „Klettendorff (Klettendorf) und Domanze“, darauf die Brüder von Reichenau, die ihren Anteil 1398 an den Ritter Heinrich von Schindel verkauften¹⁹⁾.

Der zweite Anteil, bestehend aus dem „Niederhoff und Vorwerk von Domanze“, kam nach dem Tode des Jacho von Manow noch vor 1348 an seinen nächsten Verwandten Peter von Manow, Domherr zu Breslau, der auch die Kirche „zum Seelenheil“ seines verstorbenen Verwandten errichtete und mit einer halben Hufe Land ausstattete. Von ihm kam der Anteil 1373 für 550 Mark an den herzoglichen Burggrafen Clericus von Bolcze, der 1385 die Scholtisei im Oberdorfe einzog und zusammen mit zwei Bauernhufen als herrschaftliches Vorwerk verkaufte. Damit war auch die Domanzer Erbscholtisei Rittersitz geworden wie in Peterwitz, Puschkau, Jakobsdorf, Bögendorf, Weizenrodau.

Um 1385 kaufte den zweiten Anteil der Ritter Siegmund zu Schwarzenwalde,

¹⁹⁾ Zeugen waren: Heynemann von Schönfeld (Kr. Schweldnitz), Ritter; Conrad v. Czetheretz (Czettritz); Nickel von Logau, etwanne Herrn Johans Sohn von Logau; Sigmund von Schwarzenwald; Joannes Kolmas, Pfarrer von Schweidnitz, der diesen Brief gehabt hat zur Befehlunge (auszufertigen). Nach Chr. G. Klose, Merkwürdigkeiten von Domanze (1772).

der ihn 1401 an Heinrich von Schindel weiter veräußerte²⁰). Dieser vereinigte nun wieder den gesamten Domanzer Besitz in einer Hand und vergrößerte ihn 1410 durch Zukauf von Ober-Poseritz, Puschmühle und Ebersdorf (alles Nachbarorte von Domanze). Poseritz erwarb er von den Gebrüdern Heinrich und Hermann von Zirnau.

Heinrich von Schindel war 1411 Unterhauptmann des Fürstentums Breslau, starb 1415 und wurde im Franziskanerkloster zu Schweidnitz beigesetzt, „im Chor zu Häupten der Herzogin Agnes“. Die Inschrift seines Grabdenkmals befand sich im Fürstensteiner Schloßarchiv.

Sein Nachfolger war sein Sohn „Jan Schindel vff der Domanz gesessin“, der 54 Jahre in Domanze lebte. Unter ihm machte das Dorf die Hussitenkriege mit. Die Hussiten belagerten 1429 vergeblich Schweidnitz, besetzten dann aber die Burgen zu Würben und auf dem Zobtenberg, von wo aus sie Raubzüge in die Umgebung machten und dabei in der Nähe von Guhlau, einem Nachbardorf von Domanze, geschlagen wurden (1433). Auf ihren Plünderungszügen kamen sie auch mehrmals nach Domanze und haustens dort fürchterlich. Nach dem Kriege wandte sich Jan von Schindel an den Rat von Breslau und bat um Hilfe. Seine Leute seien dreimal während des Krieges ausgeplündert worden, neuerdings sei ihre Ernte durch Hagel vernichtet. Die Armut sei so groß, daß sie nicht einmal ihre Fastnachtspfannkuchen in Öl hätten backen können. Er, der Ritter von Schindel, habe ihnen schon die fälligen Grundzinsen erlassen, jetzt sollen sie alle Monate einen Gulden an Steuern geben, wozu sie aber nicht imstande seien. Wenn man nicht Nachsicht übe, werde in zwei oder drei Jahren kein Bauer mehr auf seinem Gute sein²¹). Nach einiger Zeit war Domanze jedoch wieder aufgebaut.

1466 lagen Parteigänger des vom Papste abgesetzten Königs Georg Podiebrad im Bündnis mit Raubrittern und Straßenräubern im Kampfe mit dem Breslauer Sandstift und beraubten dabei auch ein Dorf bei Jauer, das dem Domkapitel gehörte. Daher stellte dessen Syndikus beim Bischof und beim päpstlichen Legaten den Antrag, gegen die Stände gerichtlich vorzugehen, die für Ruhe und Ordnung zu sorgen und diese Aufgabe nicht durchgeführt hatten. Unter den Beklagten befanden sich der Rat von Schweidnitz sowie die Ritter Johann Schin-

²⁰) Zeugen waren: Herr Heynemann von Schönfeld, Ritter; Gottsche Schoff; Hans Posselt von Seuferdau (Seiferdau Kr. Schweidnitz); Hans von Niempcz (Nimptsch, eine damals im Schweidnitzer Fürstentum reich begüterte Adelsfamilie, die aus Nimptsch stammte); Wenzeslaus Sachkirchen (Schweidnitzer Patrizier) und Herr Joh. Kollmas, Pfarrer von Schweidnitz, der diesen Brief zur Befehlunge gehabt hat. Der Pfarrer, der wohl als einziger schreiben und lesen konnte, mußte also die Urkunden von 1390 und 1401 ausfertigen und niederschreiben, während die Ritter als Zeugen nur ihre Handzeichen machten.

²¹) Bald darauf stellte man das Hufenregister für das Weichbild Neumarkt auf, aus dem hervorging, daß ein Fünftel der Hufen wüst war. Zehn Jahre nach dem Kriege waren im Breslauer und Neumarkter Weichbild sieben Dörfer noch nicht wieder bewohnt. Zuerst stellte man die großen Güter wieder her, während die kleineren Besitzungen, deren Eigentümer von den Hussiten getötet oder verschleppt oder weggezogen waren, erst allmählich neu ausgesetzt wurden, wenn sie nicht überhaupt das Dominium einzog.

del von Domanze²²⁾ und Georg Schellendorf auf Penkendorf. Zum Prozeß kam es aber nicht, da sich Sandstift und Edelleute einigten, wobei das Kloster 82 Gulden zahlte.

Nachfolger des Jan von Schindel waren seine Söhne Achatius und Heinrich, von denen Achatius im Jahre 1479 starb. Ein Anteil kam nun an den Schweidnitzer Patrizier Hans Monau d. J., der am 21. Juli 1484 dem Coelestinerkloster auf dem Oybin bei Zittau seine Dörfer Damsdorf und Tschinschwitz (Kr. Striegau) verkaufte. Auch Monaus Anteil fiel wieder an den Besitzer von Domanze zurück.

Domanze unter den Rittern von Schellendorf und von Mühlheim

Schon 1468 verkaufte Achatius von Schindel dem Hans Nikolaus von Schellendorf, Besitzer des benachbarten Penkendorf, einen Teil von Domanze, Hohenposeritz und Petersdorf. Dieser Ritter, verheiratet mit Hedwig, Tochter des Ulrich von Schaffgotsch auf Töpliwoda, wird am 9. Mai 1501 und am 18. Oktober 1504 als Unterhauptmann der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer erwähnt. Als Dank für diese Beförderung stiftete er zwei Schock jährlichen Zinses der Domanzer Kirche, „damit die Lampe bei der Dresekammer (Sakristei) vor unser lieben Frauen Altar beständig brennen könne“²³⁾.

Am 17. 4. 1497 entschied der Breslauer Bischof einen Streit zwischen Georg Tollnigk, Altarist an der Schweidnitzer Pfarrkirche, und dem Ritter „Nickel Schellendorf in Domanze“ wegen eines Zinses von fünf Mark zugunsten des Altaristen. 1509 ist der Ritter Caspar von Schellendorf, ein Verwandter des Nickel Schellendorf, als Mitbesitzer von Domanze genannt²⁴⁾, 1510 wiederum Nickel als der „erinfeste wolbenampte Nickel Schellendorf zcur Damantcz“ als Zeuge in einer Urkunde. Caspar von Schellendorf vermachte 1522 einen Zins von fünf Mark dem Pfarrer von Stephanshain und eine Mark dem Kirchschreiber von Domanze.

Die drei Brüder Caspar, Melchior und Hans von Schellendorf verkauften 1523 Domanze und Hohenposeritz an Caspar Müllhaymb, Bueschke genannt, der sofort seiner Gemahlin die Buschmühle als Witwensitz verschrieb. Die Mühlheims stammten aus Puschkau Kreis Schweidnitz, nach welchem Orte sie sich auch Puschke, Buschke nannten. Sie besaßen Domanze bis in den Dreißigjährigen Krieg hinein und führten in ihren Dörfern auch die Reformation ein.

²²⁾ Gerhard Joachlmsky, Die Friese in Schweidnitz — Ein altes Patriziergeschlecht. Tägliche Rundschau, Heimatblatt für Stadt und Kreis Schweidnitz 1956 Nr. 20.

²³⁾ Eine ähnliche Stiftung in Kallendorf Kr. Schweidnitz. Dieses Dorf schenkte 1369 die Herzogin Agnes von Schweidnitz dem Kloster Grüssau, wofür u. a. Tag und Nacht ein Wachslicht auf dem Grabe des Herzogs Bolko II. brennen sollte.

Caspar von Mülheim wird 1523, 1534 und 1548 erwähnt; 1548 mußte er seine gutsherrlichen Rechte (Urbaren) auf Domanze nachweisen. Sein Nachfolger war Christoph von Mühlheim, 1568 und 1582 genannt und ein sehr gewalttätiger Herr, wie folgender Bericht aussagt.

31. August 1582. Der Edelmann Christoph Mühlheim von Domanze erschlug vor einigen Jahren einen Untertanen mit dem Rechen, wodurch es der Witwe sehr übel erging. Zuvor hatte der Gutsherr auch einen seiner Diener ermordet. Von 1579 bis 1582 hielt er den Volandt, „einen armen Menschen“, in Zobten im Gefängnis, da dieser ihm angeblich das Vorwerk in Domanze angezündet hatte. „Er ließ ihn mit Feuer angreifen, martern, zum Tode verurteilen und den Kopf abschlagen.“ Vor seinem Tode rief Volandt den Junker innerhalb vier Wochen vor das Gericht Gottes, „alda vor seyn unschuldig blutt rechnung zue geben.“ Tatsächlich starb der Junker, nach vier Wochen²⁵⁾.

1576 wird im Hufenverzeichnis des Weichbildes Schweidnitz „Christoff von Mülheim auf Domantze“ genannt, Grundherr über neun Bauern mit 16 Hufen 6 Ruten in Domanze und elf Bauern mit 23 Hufen in Hohenposeritz. Sein Nachfolger war Wolf Dietrich von Mühlheim (1594), 1611 mit seinen Brüdern Hans, Ulrich und Christoph erwähnt. Wolf Dietrich war mit Catharina von Zedlitz aus dem Hause Nimmersatt verheiratet²⁶⁾. Sie gebar 1591 einen Sohn Dittrich (Theoderich), der als junger Mann viel umherreiste. Da während einer seiner Reisen der Vater starb (zwischen 1612 und 1617), kam der Sohn zurück, übernahm die väterlichen Güter Domanze und Hohenposeritz und verheiratete sich 1617 mit Margaretha Ursula von Tschammer aus dem Hause Dahße²⁷⁾.

Nach achtjähriger Ehe wurde er am 20. März 1625 „in seinem eigenen Hause in dem Zimmer gegen das Wasser“ von einem Diener des Herrn George von Redau auf Pohlisdorf erschossen, wobei der Herr von Redau dabei war. Erst am 13. Mai wurde der tote Gutsherr beigesetzt, die Leichenrede und sein Lebenslauf erschienen im Druck.

²⁴⁾ Zimmermann, Beiträge a. a. O. Ein Verzeichnis des Ritterbesitzes im Schweidnitzer Stadtarchiv gibt den Wert der Rittergüter um das Jahr 1550 an. Danach stand Domanze mit etwa 4000 Gulden an erster Stelle des Kreises, gefolgt von Wenig-Mohnau, Ulse und Laasan. Desgleichen stand Domanze in der Fischzucht an vorderster Stelle. In den Domanzer Teichen wurden jährlich etwa 200 Schock Karpfen ausgesetzt (L. Radler, Berg-hof-Mohnau, Tägliche Rundschau 1956, Nr. 20, S. 5).

²⁵⁾ Hier wiederholte sich also der bekanntere Fall des Großmeisters des Templerordens Jacques de Molay. Der König von Frankreich wollte im Einverständnis mit dem Papst die Reichtümer des Ordens haben und ließ daher den Großmeister als Ketzer anklagen und hinrichten (1313). Dieser hatte auch unter der Folter seine Unschuld beteuert und König und Papst binnen Jahresfrist vor Gottes Gericht gefordert. Tatsächlich starben beide innerhalb eines Jahres.

²⁶⁾ Catharina war eine Verwandte, vielleicht die Schwester des Reichsfreiherrn Jakob von Zedlitz und Nimmersatt auf Schloß Peterwitz (L. Radler, Beiträge zur Geschichte von Peterwitz Kr. Schweidnitz, Archiv für schlesische Kirchengeschichte, Band XVI (1958) S. 282).

²⁷⁾ G. Chr. Klose, Merckwürdigkeiten von Domanze, 1772, S. 7.

Digitalisiert von
Ulrich Mues

Seine Tochter²⁸⁾ war noch unmündig, daher wurden als ihre Vormünder Hans von Kreißelwitz auf Stephansdorf, Dieban und Samitz, Fürstlich Liegnitzischer Rat und kaiserlicher Oberstleutnant, und Abraham von Tschammer auf Hünern bestellt, die den ganzen Domanzer Bezirk 1628 an Heinrich von Reichenbach veräußerten.

1528 war Caspar Puschke, Mühlheim genannt²⁹⁾, Besitzer des Zwölfergerichts in Schweidnitz, dem nur Adlige angehören durften. Vor dieses Standesgericht, dem der Landeshauptmann vorstand, durfte niemand geladen werden, daher mußten beide Parteien zustimmen, wenn ein Prozeß vor dem Zwölfergericht geführt werden sollte³⁰⁾.

Als der bisherige Saumpfad Pitschen—Puschmühle—Gucke—Domanze, den eine kleine Burg in der Nähe der Puschmühle schützt, und die „alte Brücke“ an der Gucke ihre Bedeutung verloren, die an die „hohe Brücke“ übergang, verlegte man die Burg zum Schutze der neuen wichtigeren Brücke auf eine Felsnase eines Ausläufers vom Hohen Brückenberg. Süd- und Ostseite bilden eine etwa 12 Meter tiefe, fast senkrechte Felswand; nach Norden und Westen war die Burg durch eine starke Mauer und durch einen Wallgraben (heutiger Name „Trockener Graben“) geschützt. Im 16. Jahrhundert waren mit fortschreitender Wohnkultur die alten, engen, unbequemen Burgen nicht mehr zeitgemäß und wurden nach Möglichkeit durch weiträumige, bequemere und schönere Schlösser ersetzt z. B. in Peterwitz, Penkendorf, so auch in Domanze. Das Abreißen der Burg und der Neubau des Schlosses lassen sich um das Jahr 1600 festlegen³¹⁾, wie einige Fenster mit Renaissancefascien auf der Talseite und einige gewölbte Räume des Erdgeschosses zeigen. Eine Zugbrücke verband Schloß und Dorf; erhalten sind auf der West- und Nordseite Reste der ehemaligen Burgmauer mit Halbrundtürmen. Der Erbauer des neuen Schlosses war wahrscheinlich Wolf Dietrich von Mühlheim mit seinen Brüdern. Etwa 100 Jahre später erfolgte ein größerer Umbau.

²⁸⁾ von Witzendorff-Rhediger, Herkunft und Verbleib Breslauer Ratsfamilien im Mittelalter (Jahrbuch der Schlesischen Friedrichs-Wilhelms-Universität zu Breslau III/1958, S. 118) gibt an: „Der letzte Besitzer von Domanze, Dietrich von Mühlheim, wird 1625 erschossen, seine beiden Töchter sind an einen Schöneich und einen Glaubitz, beide in Ostpreußen, verheiratet.“ Dagegen sagt Klose (Merckwürdigkeiten): „Er hinterließ eine einzige unmündige Tochter“, und vorher: „Die bey seinem den 13ten May vollzogenen Leichenbegängnis gehaltenen Leichen- und Standreden auch Lebenslauff sind gedruckt in meinen Händen.“ Hier ist nur von einer unmündigen Tochter die Rede. Vielleicht läßt sich dieser Widerspruch so erklären, daß die dritte Tochter und Erbin erst nach dem Tode des Vaters geboren und daher im Lebenslauf nicht erwähnt wurde. Oder von Witzendorff-Rhediger verwechselt den Sohn Dietrich mit dem Vater Wolf Dietrich. Dann wären die beiden in Ostpreußen verheirateten Schwestern nicht die Töchter, sondern die Schwestern des letzten Mühlheim gewesen.

²⁹⁾ Hier sind die Namen umgedreht, es heißt sonst immer Mühlheim genannt Puschke.

³⁰⁾ 1528 waren außer dem Domanzer Herrn weitere Besitzer aus dem Schweidnitzer Adel: Nickel Schindel von Neudorf, Hans Schindel vom Streit zu Parczdorf (Barzdorf bei Striegau), Hans Schindel zu Fehbeutel (bei Striegau), Hans Styvitz (Stiebitz) von Märzdorf (Klein-Merzdorf Kr. Schweidnitz).

³¹⁾ Hans Lutsch, Die Kunstdenkmäler der Landkreise des Regierungsbezirks Breslau, Bd. 2 (1889), S. 173.

Die Kirche wurde kurz nach dem Jahre 1523 unter dem Herrn von Mühlheim neu gebaut³²⁾, wie eine im Turmknopf befindliche Schrift besagte³³⁾. 1633 und 1634 brannte die Kirche ab und wurde wiederhergestellt, wobei man die alten Steinwände zum Teil durch „ebenso profilierte Holzpfosten“ ersetzte.

Der Regierungsbaumeister Hans Lutsch, der um 1885 die Kunstdenkmäler Schlesiens inventarisierte, beschrieb die Domanzer Kirche wie folgt: „Die aus Grünstein und Granitbruchstein erbaute Kirche besitzt keine Strebepfeiler. Der gerade geschlossene Chor bildet ein Rechteck, dessen größere Seite parallel zur Längsachse läuft. Er ist kreuzgewölbt auf spätgotischen Rippen, deren halbes Profil auch die Schildbogenlinien begleitet. Das rohe Maßwerk des zweiteiligen Ostfensters ist aus einer Steintafel geschnitten. Die Schnittlinien der Doppelkehlung des Südportals durchschneiden sich im Scheitel und verlängern sich auch über den Kämpfer hinaus senkrecht, in die Kehlen verlaufend. Das aus Rundstab und Kehle mit zwischenliegendem Plättchen bestehende, zumeist aus Holz ergänzte Profil des Nordportals läuft sich auf eine steile Schmiege tot. Gedenktafel aus Sandstein, kleinen Maßstabes, den Auferstandenen darstellend, unten knien die Familienmitglieder des Stifters. Seitliche Einfassung aus Frührenaissance-Blattwerk. Mitte des 16. Jh. Übertüncht.“

Die Herren von Mühlheim führten auch in Domanze die Reformation ein, was um die Jahre 1540/50 geschehen sein dürfte. Von evangelischen Pastoren des 16. und 17. Jahrhunderts sind bekannt: ³⁴⁾

- 1.) Christoph Schilling, in Frankenstein geboren, am 11. September 1585 in Liegnitz zum Pastor von Domanze ordiniert.
- 2.) Balthasar Böhm aus Neumarkt, Vater Balthasar, Mutter Elisabeth, Schüler in Neumarkt und Breslau. 9. 7. 1597 Universität Wittenberg, am 11. November 1599 ordiniert und vom Patronatsherrn Wolf Dietrich von Mühlheim nach Domanze berufen.
- 3.) Joachim Buchs, geboren 1582 als Sohn des Gerstenhändlers Peter Buchs aus Breslau, Mutter Dorothea, Schüler in Breslau. Seit 1607 Student in Wittenberg, ein halbes Jahr lang als Prediger in Breslau tätig. Wolfgang Dietrich von Mühlheim berief ihn am 14. Oktober 1612 nach Domanze. † 1616.

³²⁾ Ob die alte Kirche baufällig geworden oder abgebrannt war, ist unbekannt.

³³⁾ G. Chr. Klose, Merkwürdigkeiten. Damit stimmt die Annahme von Hans Lutsch überein: „Die Kirche ist angeblich am Ende des 15. Jahrhunderts oder 1523 erbaut, eine Angabe, die durch die Architekturformen gerechtfertigt wird“ (a. a. O. S. 174).

³⁴⁾ Johannes Grünewald, Kleine Beiträge zur schlesischen Presbyterologie (Jahrbuch für schles. Kirchengeschichte, 1960, S. 31). „Ob Balthasar Tilesius aus Hirschberg, der um 1554 Pastor in Hohenposeritz und bis 1571 in Waldenburg gewesen ist, auch in Domanze war, bleibt ungewiß. Ebenso steht es mit David Lindener — nach J. Rademacher, Predigergeschichte Oels (1935) S. 23 von 1575 bis 1583 in Domatschine Kreis Oels, dann in Domanze — dessen Sohn Hans „H. Dauldt Lindeners gewesenens pfars zu Domanze ein Barbier zu Trachenberg mit Jungfer Sara, Conradt Lefflers Rademachers zur Prausnitz orphanata“ am 19. 7. 1610 in Prausnitz copuliert wurde (Prausnitzer Kirchenbuch 1604 bis 1625, Zentralarchiv Potsdam D 980). Lindener wird nur nach Domatschine gehören.“

4.) Basilius Minor (Klein), geboren 1595, Sohn des Pastors von Groß-Tinz, Basilius Minor, Schüler in Reichenbach, Breslau und Strehlen. Als „puer“ 1611 in Frankfurt a. O. immatrikuliert. 9. 7. 1616 Universität Wittenberg, ordiniert am 21. 10. 1618 in Wittenberg. Von Theoderich (Dietrich) von Mühlheim auf Domanze, Hohenposeritz und Schönwaldau nach Domanze berufen. Er hielt am 13. 5. 1625 die Leichenpredigt⁸⁵⁾ auf seinen Gutsherrn, den ein Diener des Pohlsdorfer Herrn erschossen hatte. 1621 heiratete er Maria Ursinus, Tochter des Pastors Adam Ursinus in Ober-Weistritz Kr. Schweidnitz. In seine Amtszeit (1625) fällt auch die Trauung des Waldenburger Schulmeisters Georg Mitmann, Sohn des † Kirchvaters zu Domanze Georg Mitmann; er heiratete Catharina, Tochter des Waldenburger Pfarrers Jeremias Ulmann. Doch schon 1626 mußten Frau und Kind beerdigt werden.

5.) 1630 (?). Melchior Martini aus Striegau, 1625 Universität Wittenberg.

6.) Jeremias Haupt, geboren am 25. 2. 1596 in Herrnstadt, Vater Thomas Haupt, Diakon, dann 54 Jahre lang Pastor in Groß-Saul; Mutter Barbara Finke. Seit 1601 Schüler in Herrnstadt, Schweidnitz (1604) und Guhrau. 1613 bis 1616 Student in Wittenberg, 1616 Informator bei dem Fürstl. Liegnitzischen Rat und Kanzler Andreas Geißler. 1617 Moderator der Schule in Herrnstadt, 1619 Rektor in Prausnitz, 1622 Diakonus in Herrnstadt. Am 17. 12. 1630 in das erledigte Pastorat nach Domanze berufen. „Er hatte das Unglück, am 9. September 1633 von einer streifenden Parthey feindlicher Sachsen gleich den andern Einwohnern des Dorfes und Vorwerge von Grund aus abgebrannt, geplündert und verjaget zu werden. Von allem, auch dem nothwendigsten, entblößt, mit bloßem Haupte, drei unerzogene Kinder an der Hand, rettete er mit genauer Not sein Leben zuerst nach Breßlau³⁶⁾.“ Von dort am 18. 10. 1634 zum Pastor von Guhrau berufen, 1636 vertrieben. Am 6. 6. 1636 Pastor und Superintendent in Militsch, 1654 nach Schönutowa (Sinutowa) in Polen geflüchtet. Am 18. 6. 1655 nach Raudten bei Glogau als Pastor berufen. Dort † 1. 2. 1675³⁷⁾.

Verheiratet 1.) 26. 10. 1621 mit Anna Schüler, Tochter des Pastors und Seniors Tobias Schüler in Wohlau. Von sechs Söhnen und sechs Töchtern überlebten ihn drei Söhne und eine Tochter. Die erste Frau starb am 20. 9. 1659.

2.) 1665 zweite Frau Elisabeth, Witwe des Bürgers Johann Scholtz in Danzig.

7.) Johannes Scultetus (Scholz)³⁸⁾, ordiniert am 29. 8. 1610 in Witten-

⁸⁵⁾ Die Leichenpredigt auf „Dietrich von Mühlheim auf Domanze von Basilius Minor nebst Klag- und Trost-Sermon von Michael Lange, Pfarrer in Schönwaldau“ ist vorhanden in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden unter der Signatur Germ. biogr. 364. (Mitteilung von J. Grünewald).

³⁶⁾ G. Chr. Klose, a. a. O.

³⁷⁾ Mitteilung von J. Grünewald: Personallen nach der Leichenpredigt. „Das alte mit Ehren und Schmuck gekrönete Haupt“ von Caspar Rudolphi, Pastor in Steinau (Steinau 1675).

³⁸⁾ Mitteilung von J. Grünewald.

berg als Diakon in Reichenbach, Sohn des Kantors und späteren Pastors Johann Schulz in Reichenbach. Geboren 1580, Schüler in Goldberg, Schweidnitz und Breslau. 1601 Universität Frankfurt an der Oder, 1603 Universität Wittenberg. Ende 1604 Lehrer in Frankenstein, 1607 Rektor daselbst. Berufen nach Reichenbach, dann nach Hohenposeritz. Es ist möglich, daß Scholtz 1634 nach dem Weggange des Pastors Haupt Domanze mit versehen hat.

8.) Johann Georg U b e r, Pastor in Ingramsdorf und Hohenposeritz. Auch hier ist es möglich, daß Uber Domanze mit betreut hat (1652/53). Geboren am 1. 5. 1627 in Lorzendorf Kr. Neumarkt. 1645 Universität Frankfurt. Ordiniert in Liegnitz am 23. 1. 1652 für Ingramsdorf und Hohenposeritz. Dort Abschiedspredigt am 2. Advent 1653: „Valet-Segen oder Trewertzige wolmeinende Gesegnungs-Predigt aus Luc. 21,25—37“, Oels 1654. Seit 1654 Pastor in Krummendorf Kr. Strehlen, wo er 1696 oder 1697 starb.

Damit war Jeremias Haupt der letzte in Domanze wohnhafte Pastor, bevor die Kirche wieder katholisch wurde (1654).

Domanze unter dem Baron von Monteverques

1628 verkauften die Vormünder der unmündigen Tochter des Dietrich von Mühlheim die Herrschaft Domanze an Heinrich von Reichenbach auf „Sieben-eiche, Wirß und Ottendorf“, Landesältesten und Oberrechtssitzer der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer, und an seine Frau Margaretha Ursula geborne von Tschammer. Unter dem neuen Besitzer machte Domanze den Dreißigjährigen Krieg mit, der das Dorf völlig zerstörte. Seit 1633 lagen Kirche und Schule wüst, 1641 heißt es: „Domantze, das forberg (Vorwerk) abgebrannt und 40 baustellen eingerissen“³⁹⁾, 1650 „die ganz verwüsteten Domantzer Güter“, 1654: „Die Kirche ist ausgebrannt und das Chor ist wieder angerichtet“⁴⁰⁾. Das Domanzer Dominium hatte früher einmal der Kirche zu Freiburg eine Stiftung von 50 Gulden gemacht, die Zahlung aber wegen des Krieges eingestellt. Im Jahre 1909 fand man bei einem Bauplatz 8 größere und 39 kleinere Silbermünzen in einem vermoderten Lederbeutel. „Wallensteiner hatten 1633 auf der Höhe gelagert“. Da der Fund nur Liebhaberwert hatte, verteilte man ihn an die Bauhandwerker und die sechs evangelischen Schulen der Domanzer Pfarrei⁴¹⁾.

³⁹⁾ Martin Treblin, Verzeichnis der 1641 abgebrannten und verwüsteten Dörfer des Weichbildes Schweidnitz. (Beiträge zur Siedlungskunde Im ehemaligen Fürstentum Schweidnitz. Darstellungen und Quellen Bd. 6 (1908).

⁴⁰⁾ J. Berg, Die Geschichte der gewaltsamen Wegnahme der evangelischen Kirchen (Breslau 1854). Reduktionsprotokoll unter Domanze, (S. 158).

⁴¹⁾ E. Tschersich, Aus meinem Leben (Handschriftliche Erinnerungen), S. 110. Pfarrer Johannes Grünewald ermöglichte mir die Einsichtnahme in diese Erinnerungen, wofür ich ihm an dieser Stelle ganz besonders danke.

Der Wiederaufbau des zerstörten Dorfes ging aber rasch vonstatten, denn bereits 1667, also 20 Jahre nach dem Frieden, waren die 9 Bauernhufen und die 36 Hufen der beiden Vorwerke wieder bestellt, die Gebäude zum größten Teil wieder errichtet, die Kirche, deren Chor nach 1633 wiederhergestellt und die 1664 abermals abgebrannt war, 1664/65 wiederhergestellt. Der Wiederaufbau war das Werk des neuen Besitzers, des kaiserlichen Generalwachtmeisters Ludwig von Lopus, Freiherrn von Monteverques (Mont de vergues, Montdeverques).

Er war gebürtiger Franzose aus Avignon, wurde Offizier und stand seit 1626 in kaiserlichem Dienste. Im Laufe des Dreißigjährigen Krieges zeichnete er sich oft aus, wurde Oberst und Inhaber eines Regiments zu Fuß und schließlich Kaiserlicher Generalfeldwachtmeister. Während des Krieges kam er mehrmals durch die Schweidnitzer Gegend und lag 1650 längere Zeit mit seinen Leuten in Schweidnitz in Garnison („Monteverquische Völker“⁴²). Er selbst war katholisch, seine Gattin Anna Helena geb. von Seidlitz evangelisch. Der Ehe entstammte eine Tochter Johanna Maria.

Von 1641 bis 1650 war der Baron Kommandant der Festung Liegnitz. Als während des ersten nordischen Krieges (1655—1660) Schlesien in Gefahr kam, in den Krieg hineingezogen zu werden, mußte man sich wieder um die schlesischen Festungen kümmern. Ein Untersuchungsausschuß wurde gebildet, der die Festungen überprüfen sollte. Zu den Mitgliedern zählt auch der Generalfeldwachtmeister von Monteverques. Er sollte schließlich die Besichtigung aller Festungen durchführen, doch kam es nicht mehr dazu.

Seine militärische Tüchtigkeit war so bekannt, daß er dreimal zum Oberbefehlshaber der schlesischen Truppen ernannt wurde, 1662 aus einem nicht mehr bekannten Grunde, 1664 wegen der Türkengefahr und 1666 wegen Unruhen in Polen. Als 1663 die Gefahr bestand, daß die Türken in Schlesien einmarschierten, rückten 2000 Mann brandenburgische Hilfstruppen in Jauer und Striegau ein und quartierten sich in den umliegenden Dörfern ein. Dazu kamen noch einige 1000 Mann schlesischen Aufgebots. Den Oberbefehl über alle Soldaten übernahm Monteverques, der Schlesien schützen sollte, jedoch kam es zu keinen Kämpfen, da die Türken nicht so weit vordrangen.

1664 wollte der Baron eine größere Anzahl schlesischer Städte befestigen lassen, da die Türken abermals drohten, doch der Hofkriegsrat in Wien lehnte ab. Im April 1667 erhielt Monteverques abermals den Auftrag, die Festungen zu besichtigen, insbesondere Brieg und Namslau. Dann sollte er angeben, was an Festungen zu bauen sei. Am 18. Juni 1666 wurde er zum Kommandanten der Festung Glogau ernannt, der jeweils zugleich Oberbefehlshaber der schlesischen Truppen war. Dort nahm nun der Baron auch seinen Wohnsitz. Am

⁴² L. Radler, Schweidnitz als Garnisonstadt (1620—1920), Breslau 1937, S. 46.

22. Februar 1669 starb er und wurde in der Glogauer Franziskanerkirche beigesetzt.

1654 schon war seine Frau im Kindbett gestorben, und er heiratete in zweiter Ehe die katholische Gräfin Maximiliana Sophia von Nostitz, die ihn überlebte. Aus der zweiten Ehe stammten die beiden Töchter Sophia Franziska und Maria Charlotte Theresia. Seine Witwe heiratete dann den Grafen Herrmann von Oppersdorf, der damit Besitzer der Herrschaft Domanze wurde.

Der Generalfeldwachtmeister hatte während des Krieges Schweidnitz und seine Umgebung gut kennengelernt, und sie hatte ihm so gut gefallen, daß er nach dem Kriege die wüst liegende Herrschaft Domanze für 29 000 Taler kaufte (8. März 1650). Drei Jahre später rundete er seinen Besitz durch Erwerb der Nachbargüter Konradswaldau, Neusorge und Freudenthal ab, Kaufpreis 9000 Taler. Dann ging er energisch daran, seinen fast restlos zerstörten Besitz wieder aufzubauen. Die 1664 zum zweiten Male abgebrannte Kirche stand 1665 bereits wieder und wurde mit Kirchengesamtheit und Priesterornaten reich ausgestattet. 20 Jahre nach dem Kriege waren in Domanze die Spuren des Krieges fast ganz beseitigt, und auch in den anderen Dörfern des Barons machte der Wiederaufbau rasche Fortschritte.

Im Westfälischen Frieden hatte sich der Kaiser für seine schlesischen Erbfürstentümer das jus reformandi vorbehalten, doch sollten auf Fürbitte der Königin von Schweden die evangelischen Untertanen nicht gezwungen werden, wegen ihres Glaubens ihre Güter zu verlassen und auszuwandern. Von diesem Reformationsrecht machte der Kaiser trotz des „ewig gültigen“ Majestätsbriefes Gebrauch und bestimmte, daß alle Kirchen der Erbfürstentümer Schweidnitz, Jauer und Glogau den Katholiken zurückzugeben seien. Man bildete eine Kommission, die im Lande umherreiste, die evangelischen Pastoren (Prädikanten) vertrieb, die Kirchen neu weihte und den Katholiken übergab.

Am 6. Januar 1654 kam die Kommission von Groß-Mohnau her auch nach Domanze. Der Bericht lautet⁴³⁾: „Gegen Abend sein wir nacher Domantze zum Generalwachtmeister Freiherrn von Monteverques kommen . . . In Domantze, dem Generalwachtmeister von Monteverques zugehörig. Die Kirche ist ausgebrannt, und das Chor ist wieder angerichtet. Sie ward reconciliirt, der vom Generalwachtmeister präsentierte P. Carolus Liepelt Benediktinerordens eingeführt, 4 Messen darin celebrirt und Predigt gehalten worden. Das Altar schön bekleidet, darauf ein Portatile, 4 silberne Leuchter und alles, was zum katholischen Gottesdienste gehört, zu befinden, item 1 Glocke. Der Pfarrhof ist ausgebrannt, dabei nur drei Scheffel gesät werden können. Der Generalwachtmeister hält den Priester auf seinem Hause und an seinem Tische. Abends fuhren wir auf Buckau (Bockau), im Kanthnischen Weichbilde liegend.“

⁴³⁾ J. Berg, a. a. O.

Da der Bischof von Breslau für die vielen wieder katholischen gewordenen Kirchen nicht genug Weltpriester hatte, mußten die Ordensgeistlichen aushelfen, wobei jeder Pfarrer mehrere Kirchen übernahm, was um so leichter ging, da ja in den meisten Pfarreien kaum Katholiken vorhanden waren. Monteverques schlug den Pater Carolus Liepelt vor, Benediktinermönch aus Braunau, den die Kommission einführte und der zugleich die Kirche in Hohenposeritz übernahm, deren Patron auch Monteverques war. Da der Pfarrhof abgebrannt war, nahm der Patron den Pfarrer in sein Schloß auf, wo dieser noch 1667 wohnte. Von 1654 bis 1667 blieb Domanze selbständige Pfarrei, wobei der damalige Pfarrer, der Augustinermönch Johann Tatzel vom Breslauer Sandstift, noch die Kirchen in Hohenposeritz, Stephanshain und Ingramsdorf mit betreute. Der Organist von Stephanshain besaß dort einen Garten, wohnte aber in Domanze. Nach 1667 zog das Sandstift seine Geistlichen zurück, und Domanze wurde als Mater adiuncta (ehemals selbständige Pfarrkirche) der Pfarrei Ingramsdorf zugeteilt. Der Grundherr Baron von Monteverques holte auch eine Reihe von Katholiken in das Dorf, deren Zahl schon 1667 die Hälfte der Einwohnerschaft betrug.

In der Reformationszeit hatte man den Namen des Kirchenheiligen vergessen⁴⁴⁾, daher wurde 1654 die Kirche der hl. Anna neu geweiht. Annenkirchen gab es im Kreise Schweidnitz vier: Domanze, Gräditz, Zobten am Berge und die Kapelle St. Anna in Schweidnitz, die um 1750 abgerissen wurde, als Friedrich II. Schweidnitz zur Festung ausbauen ließ⁴⁵⁾.

Die Übergabe der Kirchen des Fürstentums an die Katholiken (Reduktion) stellte den Aufbau und die Verwaltung der katholischen Pfarreien vor große Schwierigkeiten, denn die Kirchen und Pfarreien waren zwar katholisch geworden, die Dörfer jedoch blieben evangelisch, soweit sie dem weltlichen Adel gehörten. Dazu kamen ungeklärte Besitzverhältnisse, die Unmöglichkeit, alle Pfarreien mit Geistlichen zu besetzen, und anderes mehr. Um die Übersicht über seine Diözese wiederzugewinnen, ordnete der Bischof Sebastian von Rostock

⁴⁴⁾ Die mittelalterliche Domanzer Kirche scheint eine Marlenkirche gewesen zu sein. Jedenfalls war ein Altar der Mutter Gottes geweiht.

⁴⁵⁾ G. Chr. Klose, Merkwürdigkeiten von Domanze, meint daß die Domanzer Kirche deswegen der hl. Anna geweiht wurde, „weil des Generals (von Monteverques) noch Immer geliebte erste Gemahlin Anna geheßen hatte.“ Das ist durchaus möglich, denn 1667 weihte anlässlich der Kirchenvisitation der Visitator die beiden Glocken, die größere zu Ehren der hl. Anna, die kleinere der hl. Sophia. Anna hieß die erste Gattin des Barons, Sophia die zweite. Damit muß der damalige Kirchenpatron einen großen Einfluß auf die Namensgebung von Kirche und Glocken ausgeübt haben, ein einmaliger Fall im Schweidnitzer Land.

Der Baron war trotz entschieden katholischer Haltung kein Feind der Protestanten. Als Kommandant von Schweidnitz war er im Jahre 1652 mit dabei, als vor den Mauern der Stadt der Bauplatz für die evangelische Friedenskirche abgesteckt wurde. Als der Oberst Fende die 200 Schritt im Geviert zu knapp abmessen wollte, warf Monteverques seinen Stock bis an den „schwarzen Graben“ und rief: „Es ist ja nur Erde. Man muß eher etwas zugeben als abkürzen.“ (Theo Johannes Mann, 300 Jahre Ev. Friedenskirche in Schweidnitz. Tägl. Rundschau 5/1952). G. Chr. Klose a. a. O. erzählt die Begebenheit etwas anders: „Monteverques habe, weil er lahm war, seine Krücke etwas über das schon abgemessene Stück geworfen und damit mit dem Ausdrucke, dieses schenke er zu einem Begräbnisse für seine Gemahlin, ermöglicht, die Kirche größer zu bauen.“

eine Generalvisitation an, um sich ein Bild von den Zuständen machen zu können. Sie wurde 1666/67 vom Breslauer Archidakon Karl Franz Neander durchgeführt. Sein Bericht über Domanze lautet⁴⁶⁾:

Domantz

Kirchenpatron und Grundherr ist der Wohlgeborene Freiherr Ludwig von Monteverques, Generalfeldwachtmeister (übersetzt mit *vigiliarum generalis praelectus*). Die Kirche ist ganz neu erbaut zu Ehren der hl. Anna, noch nicht geweiht. Sie hat einen sehr schönen Turm, dessen oberer Teil mit Blech (oder mit Platten) gedeckt ist. Darin befinden sich eine vortreffliche Uhr aus Holz und zwei Glocken, die ich vor dem Weggang geweiht habe, die große zu Ehren der hl. Anna, die kleinere der hl. Sophia. Ein schöner Hochaltar, in dessen Mitte das Bild der hl. Anna, wozu noch Bilder zweier Ehepaare und zweier Töchter kommen. Den andern Altar hat der letzte Pfarrer, vor kurzem verstorben, auf die Epistelseite gestellt. Auf der andern Seite befindet sich gleichfalls ein Altar, noch nicht mit dem Nötigen versehen, auf derselben Seite ein Gewölbe, wozu eine Krypta für die Toten mit einem Altar vorhanden ist. Eine bequeme Kanzel, ganz neues Gestühl; man sagt, der Herr Baron habe alles auf eigene Kosten beschafft. Die Sakristei ist gemauert und gewölbt wie die Kirche, das Allerheiligste wird in einem silbernen, vergoldeten Kelch mit gleichem Deckel im Hauptaltar aufbewahrt.

Das Taufwasser, überhaupt nicht schmutzig, in einem Gefäß aus Zinn, im übrigen das Taufbecken als Schmuckkästchen gearbeitet. Die hl. Öle in Gefäßen aus Messing befinden sich in einem verschlossenen Schrank der Sakristei. An Kirchengerät fanden sich ein sehr großes Ziborium, wie gesagt, silbern und vergoldet, mit Rubinen geschmückt, 2 Kelche, 2 Tragaltäre und anderes Nötige für zweimaligen Gottesdienst, 2 Kaseln mit Silber durchwebt mit ebensolchen Antependien, desgleichen eine rote und eine schwarze Kasel, 4 Leuchter aus Silber, ein silbernes Kreuz, gleicherweise ein Paar Kännchen und ein Weihrauchfaß aus Silber, eine Monstranz aus Goldbronze, ein zinnernes Gefäß zum Sprengen, 2 Paar Krüge aus Zinn und ein ebensolcher Kelch für die Ablutio (Abwaschen und Reinigen der Finger, damit nicht etwa hängengebliebene Teilchen der Hostie profaniert werden), ein Superpelliceum und ein Evangelienbuch. Auch ist eine Orgel vorhanden, auf der der Organist spielt.

In dem Dorf ist die Hälfte der Einwohner katholisch. Im Schloß befindet sich eine gemauerte Kapelle, auf dem Altar ein Bild mit der Flucht nach Ägypten. Ich glaube, als Ausstattung für die Kapelle bestimmt. Pfarrer für Stephanshain,

⁴⁶⁾ J. Jungnitz a. a. O. S. 675. Interessant hierbei ist es, wie der geistliche Visitator den militärischen Rang des Barons von Monteverques übersetzte. Generalfeldwachtmeister = *vigiliarum generalis praelectus*.

Hohenposeritz und Ingramsdorf Johannes Tatzel, Augustinerchorherr vom Sandstift, starb vor kurzer Zeit, an seiner Stelle inzwischen auf Anordnung des Konsistoriums vom 1. Oktober 1667 für den Gottesdienst als Vertreter Georg Walke aus Neiße aus demselben Orden, 30 Jahre alt, bis er selbst oder ein anderer als Pfarrer berufen wird. Ob er bis dahin volle Gewalt ausübt, konnte ich nicht erfahren. Doch hörte ich, daß viele Wochen lang der Vorgänger Gottesdienst in den ihm übertragenen Kirchen nicht gehalten hat. Alle Kinder werden in deutscher Sprache mit drei Paten getauft. Bei den Traubüchern riet ich zu einem neuen, damit zwei Zeugen wegen der Zeugenschaft herangeholt würden, so wie es einstmals gefordert wurde. Ähnlich verlangte ich, daß ein Totenbuch angelegt würde, sowie daß im Taufbuch auch der Name der Mutter dazugeschrieben würde. Der Pfarrer wohnt im Schloß, da er kein Pfarrhaus hat. Zur Kirche gehört ein Platz, wo es einst stand, und beim Kirchhof liegt auch der Pfarrgarten. Ein Teil des Waldes u. a. soll noch dazu gehören, aber man kann es nicht mehr beweisen. An Pfarracker sind nur drei „Pfarrstücke“ da, wie sie genannt werden, ein Stück sät ungefähr vier Scheffel Saat. Man versicherte nämlich, „daß es keine rechte Widemuth sey“. Die Bauern besitzen neun Hufen, von jeder erhält der Pfarrer einen Scheffel Weizen und einen Hafer, von der Herrschaft Abgaben von 18 Hufen von jedem Vorwerk. Von allen eingepfarrten Orten erhält der Pfarrer einen Tischgroschen.

Der Kirchenschreiber Georg Rolcke aus Mariental in Böhmen dient seit sieben Jahren; ich ordnete an, daß er das Glaubensbekenntnis ablege. Er hat ein Haus und einen Garten für zwei Scheffel Aussaat, ebenso eine Wiese mit 8 Fuder Heu, von den Bauern die „Wettergarbe“ (eine Abgabe) vom Gutsherrn wegen des Organistendienstes vier Scheffel Weizen und zwei Umgänge. Von den anderen Kirchen erhält er das, was ich bei diesen notiert habe. Die Kirchväter, Georg Proschwitz, katholisch, Georg Firle, evangelisch, gaben 1666 die letzte Rechnungslegung ab, die von der Gutsherrschaft genehmigt ist. Es blieben zwei Taler und einige Groschen.

Die Kirche hat nichts außer dem, was an Fest- und Sonntagen im Klingelbeutel einkommt. Ich ermahnte den Pfarrer, daß er die Nachlässigkeiten seines Vorgängers wieder gutmache, wenn er bestätigt sei, daß er sich als besserer Seelsorger seinen Pfarrkindern gegenüber erweise und daß er darauf dringe, daß seine Kirchen im nötigsten wiederhergestellt würden.

Ebenso forderte ich ihn auf, bis dahin über die Einkünfte der Kirche und Pfarreien sich sorgfältig zu unterrichten und sie sich in Verzeichnissen bescheinigen zu lassen.“ 1687 erfolgte eine weitere Visitation durch den Pfarrer von Hirschberg. Er visitierte zuerst die Schweidnitzer Pfarrkirche, dann Bögendorf und die Stadtkapellen, darauf Weizenrodau, Groß Merzdorf und Schmellwitz, schließlich Domanze, wo der Pfarrer (von Ingramsdorf) ihm die Kirchenschlüssel überreichte.

Der Baron von Monteverques starb in Glogau und wurde in der dortigen Franziskanerkirche beigesetzt; seinen Grabstein brachte man später ins Museum für schlesische Altertümer nach Breslau. Der Stein zeigt den Toten in Phantasie-tracht; die Unterschrift enthält nicht die sonst gebräuchlichen Angaben über Namen, Stand usw., sondern Betrachtungen über den Tod. Dem Verstorbenen dient sein Wappentier, ein Wolf mit einem Stück Papier, als Stütze für seine Füße.

Das Wappen zeigt ein Schloß mit offener Pforte, darunter ein laufender Wolf. Daran knüpft sich folgende Wappensage: „Als ein Mitglied seines Geschlechts in seinem Zimmer beschäftigt war, kam durch die offene Tür ein Wolf herein-gerannt, ergriff ein Bund Briefe und lief wieder fort. Alle Leute, die im Hause waren, eilten dem Raubtier nach. Kaum hatten sie die Tür hinter sich zuge-schlagen, als das Haus zusammenstürzte.“

Als die Domanzer Kirche im Jahre 1894 innen und außen gründlich renoviert wurde, fand man zwei alte Denkmäler, die noch zu Lebzeiten des Barons her-gestellt waren. Eins, das sich am mittleren Teil des Turmes befand, trägt die Inschrift: „Gott zue Ehren hat dieses grundt verbranntes Gotteshaus Auff-gebaut vnd mit diesem Thurm gezuehret Ludovicus mit Maximiliana Sophia Freyherr von Montdevergues von Avignon aus Frankreich, und sein Gemahlin Freyin von Nostitz, Königl. Kayserl. Generall-Feldwachtmeister und Obristen, Erb- und Lehnsherr allhier. Im Jahr 1664.“ Der Stein war zuletzt über der Sakristeitür eingemauert und übertüncht.

Auch der zweite Stein, das Grabdenkmal des Barons, wurde schon zu seinen Lebzeiten ausgemeißelt, daher blieb die Monats- und Jahresangabe seines Todes frei. „Günstiger Leser, steh hier ein Kleines vnd gedencck, daß nichts Ge-wiessers auff dieser welt dem Menschen sei als der Tod vnd nichts ongewiessers als die Stund. Diese Ungewißheit betrachtend, der Gewißheit aber sich ver-suchend, hat dieses Ihm noch lebendig, dem Todte hernach zur gedechnus Hier aber Seiner mit einem andächtigen Vater Unser zur gedenccken, auffrichten vnd setzen lassen der Hochwohlgeborene Herr, Herr Ludwig de Lopis Baron de Montdeverques von Avignon auss Franckreich, in Deutschland aber von 1626 in Ihre Königl. Kayserl. Mtt. stetten Diensten aller gewesen. letztlich obrister zu Fus Generall-Feldwachtmeister wie auch Generalkrieges comendant. Im Hertzogthumb ober vnd Niederschlesien Erb- vnd Lehnsherr Allhier obiit 16... Mense... die... aetate... Cuius anima Deo vivat.“ Dieser Denkstein wurde in das Mauerwerk der neuerbauten Vorhalle eingesetzt⁴⁷⁾.

In der Kirche selbst befand sich über dem Hauptbild des Altars, das die hl. Anna darstellte, ein Medaillenbild, das den Baron de Montdeverques zeigte.

⁴⁷⁾ Toppel, Die katholische Kirche in Domanze Kreis Schweidnitz (Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens 30 (1896), S.324).

Auf der Rückseite des eingerahmten Ölbildes stand eine Inschrift, die ungefähr denselben Inhalt wie der Gedenkstein hatte ⁴⁸⁾.

Domanze unter den Grafen von Oppersdorf

Die zweite Frau des Barons von Monteverques, Sophia Maximiliana, geb. Gräfin von Nostitz, die Universalerbin war, überlebte ihn und heiratete in zweiter Ehe den Grafen Hermann von Oppersdorf, in dessen Familie die Güter bis 1705 blieben. Beide waren überzeugte Katholiken, was sich nicht nur innerhalb der Familie, sondern auch in der Leitung der Herrschaft über den großen Güterkomplex (Domanze, Hohenposeritz, Konradswaldau, Freudental) bemerkbar machte.

Besonders freundschaftlich standen sie zu den Schweidnitzer Jesuiten ⁴⁹⁾ und holten um 1673 einen Pater von Schweidnitz aufs Schloß. Graf und Gräfin, ihr Hauspersonal, die katholischen Dorfuntertanen — es waren über 100 Personen — besuchten den Gottesdienst, hörten die Predigt und empfingen die Sakramente. Von nun an kamen die Jesuiten öfters nach Domanze, so 1678, 1679, 1680 und 1681. Am liebsten hätte sie die Herrschaft ständig bei sich gehabt und wurde deshalb mehrmals beim Provinzial vorstellig. Dieser erlaubte es endlich im Jahre 1681, und so zogen im September dieses Jahres zwei Patres für dauernd nach Domanze. Einer von ihnen betreute die Kirchen in Groß-Merzdorf und Schmellwitz, die dem Schweidnitzer Jesuitenkolleg gehörten. Einer der Patres war Georg Cirkius aus Glogau, vorher Lehrer am Schweidnitzer Jesuitengymnasium und dessen Leiter, auch Pfarradministrator der Pfarrkirche (1653).

1682 gewannen die Jesuiten in Domanze zwölf Protestanten für die katholische Kirche, gaben evangelische Waisen Kinder zwangsweise in katholische Erziehung, besuchten Kranke, konnten mehrere Leute aus dem Gefängnis befreien, unterwiesen die evangelischen Hebammen in den drei Dörfern, die Nottaufe richtig zu spenden, und kämpften mit Erfolg gegen den Aberglauben, der damals in und nach dem Dreißigjährigen Kriege seinen Höhepunkt erreichte.

Die Zahl der Beichten war groß; allein im Jahre 1682 wurden 25 Generalbeichten abgelegt. Jeden Sonntag war Frühpredigt, dann hl. Messe, nachmittags Christenlehre und Rosenkranzgebet. „Man muß das Volk am Sonntag fromm beschäftigen,“ war der Leitspruch der Patres.

Auch am gräflichen Hofe wurde eine genaue religiöse Tagesordnung streng befolgt. In der Adventszeit feierte der Pater in der Schloßkapelle täglich das

⁴⁸⁾ Mitteilung von Hauptlehrer Johannes Eckert/Domanze.

⁴⁹⁾ Das Folgende nach Hermann Hoffmann, Die Jesuiten in Schweidnitz (Zur schlesischen Kirchengeschichte Nr. 3), 1930, S. 138, 150, 162, 222 f.

Rorateamt, in der Fastenzeit predigte er wöchentlich zweimal. Auch verteilte er, wie es die damalige Jesuitenpädagogik wünschte, jeden Monat Heilige als Patrone.

Die sehr fromme Gräfin verehrte vor allem den Stifter des Jesuitenordens, den hl. Ignatius, und rief ihn besonders bei ihren fünf Geburten an. Als diese ohne Komplikationen verliefen, sprach sich das bei den Untertanen herum und spornte viele Frauen an, „auch diesen Heiligen in ihrer schweren Stunde anzurufen“.

In Breslau stellte sich die Gräfin mit einem Teller an die Kirchentür und sammelte für die kranken Soldaten in Ungarn. Jeden Gründonnerstag wusch sie 13 armen Leuten die Füße — ihre Kinder trockneten sie — und bewirtete sie dann ⁵⁰⁾. Sie betete täglich drei bis vier Stunden, beichtete fast täglich und kommunizierte jeden Sonn- und Feiertag. Jährlich nahm sie an Exerzitien teil.

Einer der Jesuiten veranlaßte die Gräfin, mit ihren Kindern jährlich so viel Weizen zu säen als für die Hostien in den fünf zugehörigen Kirchen notwendig waren (Domanze, Hohenposeritz, Konradswaldau, Schmellwitz, Groß-Merzdorf) ⁵¹⁾.

Als Anerkennung ihrer Verdienste um den Jesuitenorden „erhielt sie vom Ordensgeneral Anteil an den Verdiensten des ganzen Ordens“. Am 5. Januar 1689 starb die Gräfin und wurde in der Schweidnitzer Pfarrkirche in der Gruft beigesetzt, die unter dem von ihr 1682 gestifteten Altar der hl. Familie liegt. Ihre Tochter trat in das Ursulinenkloster in Schweidnitz ein; ihr ältester Sohn Herrmann wurde Jesuit. Er wurde vermutlich in Domanze geboren und besuchte das Schweidnitzer Gymnasium.

Vom Grafen von Oppersdorf ist noch bekannt, daß er sich 1678 von der Schweidnitzer Pfarrkirche 2000 Gulden lieh, die er auf den Namen seiner Gattin auf Gut Domanze eintragen ließ. Als das königliche Amt in Jauer seine Erlaubnis dazu ausgesprochen hatte, zahlte man ihm am 29. November im Schweidnitzer Jesuitenseminar das Geld aus. Ferner war er Testamentsvollstrecker und Erbe des Barons Wilhelm Anton von Rochau (Rochow), des Herrn der Kynsburg und der Dörfer Raaben und Sasterhausen. Dieser starb am 3. September 1679 und wurde in der Gruft der Schweidnitzer Pfarrkirche beigesetzt. Der Domanzer Gutsherr sorgte für ein prunkvolles Leichenbegängnis. („Hermannus Graf von Oppersdorf auf Domanze. Als dessen eingesetzter Erbe Aufgerichtet Und darbey seine ansehnliche Leichen-Begängnuß halten lassen in der Pfarrkirche der S.J. zur Schweidnitz den 15. Januarii 1680“).

Auf Hermann von Oppersdorf folgte sein Sohn Karl Joseph Graf von Oppersdorf, Hofrichter zu Schweidnitz, als Besitzer von Domanze im Jahre 1694 er-

⁵⁰⁾ nach dem Beispiel der hl. Hedwig.

⁵¹⁾ Konradswaldau hat nie eine katholische Kirche gehabt. Anscheinend hielten die Jesuiten dort in einem Raum des Schlosses Gottesdienst ab.

wähnt⁵²⁾. In diesem Jahre wurde in dem kleinen Hof des Schlosses eine früher offene Galerie eingebaut, „gleichzeitig der jetzt zu Bibliothekszwecken verwendete Raum mit einem auf trefflichen Consolen ruhenden Gewölbe versehen und ein Prunkkamin mit dem Wappen der Oppersdorf angelegt. Eine Tür desselben Raumes erhielt eine eingelegte geometrische Musterung“⁵³⁾.

Domanze unter der Herrschaft des Freiherrn von Seherr Thoß

Am 15. Juli 1705 tauschte Karl Joseph von Oppersdorf seine Güter mit dem Freiherrn Carl Ferdinand von Seherr Thoß, Landesältesten des Fürstentums Schweidnitz, der das Dorf Pilgramshain bei Striegau, 70 000 Taler baren Geldes und „einen ansehnlichen Auszug“ gab⁵⁴⁾.

Hatten die bisherigen Besitzer Baron von Monteverques und Graf von Oppersdorf als überzeugte Katholiken ihre Religion so nachdrücklich unterstützt, daß schon 1667 die Hälfte der Domanzer Einwohner katholisch war, so trat jetzt das Gegenteil ein, indem der ebenso überzeugte Protestant Freiherr von Seherr Thoß nun seinen Glauben förderte. Er zwang z. B.⁵⁵⁾ im Jahre 1729 den katholischen Bauern Georg Reichelt in Hohenposeritz, „wegen ihn angetaner Religionskränkungen zu verkaufen. „Das gleiche geschah mit George Feist zu Hohenposeritz, dem ehemaligen Kirchvater zu Domanze Christoph Greulich und dem Töpfer in Domanze. „Alle vier haben der Religion wegen so viele Drangsale erfahren, daß sie endlich zum Verkauf ihrer Güter sich zu entschließen und wegzuziehen genötigt wurden, dahingegen sich kein Katholik dafür sich einfinden dürfen.“

von Seherr Thoß hatte „einige katholische Personen wegen des bis dato noch nicht verbotenen Tanzens am Sonntage aus einem fast pietistischen Principio mit Turm und Stock bestraft . . . in Domanze wo, wenn die Katholiken einen Feiertag haben und die Lutheraner nicht, muß der Katholische Mann drei Silbergroschen, ein Weib sechs Gröschel, eine Magd drei Silbergroschen zahlen.“ Diese energische Förderung des Protestantismus hatte den Erfolg, daß laut Statistik von 1845 von 747 Domanzer Einwohnern nur noch 67 katholisch waren, womit die Jesuitenpropaganda wieder aufgehoben war.

Der Freiherr von Seherr Thoß starb am 27. Juni 1756. Sein jüngster Sohn, der als einziger noch lebte, erbe die Güter, die am 1. Juli 1771 in einer öffentlichen Versteigerung Ernst Sigismund von Tschirsky und Bögendorf erstand. Diesen Tag ließ der neue Herr mit Namen und Wappen auf einem schönen silbernen Kelch eingravieren, den er der evangelischen Kirche schenkte.

⁵²⁾ Zimmermann, a. a. O.

⁵³⁾ H. Lutsch, a. a. O.

⁵⁴⁾ Karl Joseph von Oppersdorff verkaufte Pilgramshain bereits 1708 an Joachim Sigismund von Seidlitz auf Ludwigsdorf weiter (Helmut Sieber, Burgen und Schlösser in Schlesien, Frankfurt a. M. 1962, S. 60).

⁵⁵⁾ H. Hoffmann, Die Jesuiten in Schweidnitz, S. 247.

Die evangelische Kirche und Schule

Nach der Übergabe der alten Kirche an die Katholiken (1654) hielten sich die Evangelischen von Domanze und Umgegend zur Friedenskirche in Schweidnitz. Als aber 1742 durch den Frieden zu Breslau Schlesien an Preußen fiel, wandte sich schon am 4. August 1742 der damalige Guts herr Baron von Seherr Thoß an das Königliche Oberkonsistorium und „bat um aller mildeste Erlaubnis, in Domanze ein Gotteshaus zu bauen“⁵⁶⁾, das er dann „Zur Hütte Gottes“ nannte. Zunächst mußte er aber „sich ausweisen, wieviel und woher er dem Prediger seinen Gehalt unter gerichtlicher Fundation und Hypothèque auf Domanze beweisen wolle“. Das tat er auch, erhielt aber am 23. August den Bescheid, er solle sich mit einem evangelischen „Schulhalter“ begnügen. Daraufhin wandten sich die umliegenden Gemeinden mit Genehmigung ihrer Guts herrschaften schriftlich an den Baron und baten ihn, nicht müde zu werden, „sondern nochmals vor ihn und sie bey Ihro Majestät unmittelbar um ein Bethaus anzuhalten“. Alle Bittschriften wurden gesammelt an den König Friedrich II. geschickt, der am 10. November 1742 die Erlaubnis zum Bau eines neuen Gotteshauses gab. Bethaus, Pfarrhaus, Schule und Dorfstraße bildeten ein Rechteck, der Glockenturm kam hinter die Kirche.

Der Bau wurde so schnell wie möglich vollendet, Pfarrer und Organist berufen. Das Holz zur Kirche besorgten der Gutsamtmann Christian Hiller und der Zimmermeister Johann Reich, das „Mauerwerk“ führte Maurermeister Johann Michael Tscherschieb aus. Am 25. März 1743 wurde der Grundstein „von denen beyden Freyherrlichen Fräulein Töchtern Helena Johanna und Anna Eleonora Freyinnen von Seherr Thoß mit vieler Feyerlichkeit gelegt.“ Der Zimmermeister Johann Reich und seine vier Söhne Johann George, Gottfried, Carl und Ernst vollendeten den Bau, die Tischlerarbeiten führte der Meister Günther aus Schweidnitz aus.

Die Maße der Kirche betragen: Höhe bis an die oberste Decke 20 Ellen, Länge 48 Ellen, Breite 26 Ellen. Die Bühnen waren 6 Ellen breit, die Höhen zwischen den Chören betragen 14 Ellen.

Die Kirchweih erfolgte am 8. September 1743, am Tage darauf führte der Pastor Primarius an der Schweidnitzer Friedenskirche, Magister Gottfried Scharff, den ersten Pastor von Domanze ein. Der Bau der Kirche kostete an barem Gelde 3483 Taler, 2 Silbergroschen, 7½ Heller. Eine Widmut gehörte nicht zur Kirche, dafür bestimmte der Baron von Seherr Thoß „grundbuchlich für Pfarre und Kantorei eine jährliche Getreide-Lieferung, an der sich

⁵⁶⁾ G. Chr. Klose a. a. O.

auch die Bauern von Domanze und Hohenposeritz beteiligten (24 Scheffel Korn für den Pastor, je 2 Scheffel Weizen und Gerste, 1 Scheffel Erbsen). Zu den 24 Scheffeln trugen die Bauern je $\frac{1}{2}$ Scheffel pro Hufe bei⁵⁷⁾. Diese Lieferung wurde „die Schütte“ genannt und 1906 durch Geld abgelöst.

Seit 1743 hatten Kirche, Schule und Pfarre einen eigenen Nachtwächter. Das Schilderhaus stand neben dem Eingangstor bis zum Jahre 1910, dann wurde das kirchliche Eigentum gegen Einbruch und Diebstahl versichert, die Wache übernahm der zweite Nachtwächter. Einer der Kirchväter saß vor dem Gottesdienst im Pfarrhausflur, um den Kirchenbesuchern das nötige Kleingeld für den Klingbeutel einzuwechseln.

Da die Domanzer Kirche die einzige evangelische in der Umgebung war, wurden ihr nicht weniger als 18 Dörfer zugeteilt: Domanze, Hohenposeritz, Schönfeld, Berghof, Frauenhain, Gohlitsch, Guhlau, Klettendorf, Kratzkau, Klein-Mohnau, Wenig-Mohnau, Rungendorf, Schmellwitz, Stephanshain, Strehlitz, Bockau, Ebersdorf, Borganie (ab 1935 Bergen). Von diesen Pfarrdörfern schied später Stephanshain aus und wurde der 1888 errichteten Kirchgemeinde Seiferdau zugeteilt. Die Seelenzahl der Pfarrgemeinde Domanze betrug im Jahre 1925 2623 Evangelische⁵⁸⁾.

„Allein nichts in der Welt ist beständig und vollkommen. Die große Eilfertigkeit im Bauen hatte den seligen Herrn Baron verhindert, die Kirche mauern zu lassen. Er sah und bedauerte bald die Folgen davon, denn nach wenigen Jahren waren die Schwellen verfault und das ganze Werck fing an zu sinken. Er ließ daher und ganz auf seine eigenen Kosten im Jahre 1750 die ganze Kirche bis an den ersten Riegel untermauern, würde auch darin fortgefahren seyn, wenn Ihn der Herr länger am Leben gelassen hätte. Es starb aber dieser treue Knecht Gottes, dieser Vater seiner treuen und geliebten Unterthanen den 27. Juni 1756 im 78ten Jahr seines ruhmvollen Alters. Er wurde den ersten Juli in die sich selbst erbaute Kirche und Gruft standesmäßig beerdigt.“

Der erste Pastor war Friedrich Fülleborn⁵⁹⁾, geb. 1707 in Glogau, 1738 Pastor an der „Grenz-Kirche“ Hummel Kreis Lüben, gest. den 25. 5. 1770, sein Bild hing in der Sakristei. Nachfolger wurde Pastor Christian Gottfried Klose, Pastorssohn, geboren in Bernstadt, ordiniert in Breslau am 30. 5. 1770. Zu-

⁵⁷⁾ E. Tschersich, Aus meinem Leben, S. 118.

⁵⁸⁾ G. Hultsch, Silesia sacra. Hist.-stat. Handbuch über das evg. Schlesien, Band 2, 1953.

⁵⁹⁾ O. Schultze, Predigergeschichte des Kirchenkreises Schweidnitz-Reichenbach (1938), S. 4. Pastor Fülleborn veröffentlichte 1755 in Breslau eine „Genealogie des hochadeligen und freiherrlichen Geschlechts von Seherr Thoß“.

nächst Substitut von Pastor Fülleborn, dann selbst Pastor⁶⁰). Er schrieb 1772 eine kurze Geschichte seiner Gemeinde. Weitere Schriften von Klose sind⁶¹): „Über den Herzog Boléslaus III. von Liegnitz und Brieg“ in den Schlesischen Provinzialblättern (Mai 1785), „Über die Verdienste der Sachsen um Schlesien“, „Handbuch für junge Frauenzimmer“, das „beym Eintritt in die große Welt mit vielem Beyfall aufgenommen worden“ und andere kleinere Abhandlungen, vor allem in den Schlesischen Provinzialblättern. Am 27. 11. 1802 starb er; auch sein Bild hing in der Sakristei.

Ich gebe nun das Verzeichnis der weiteren Pastoren⁶²):

1803—1845 *Helfer*, Johann Gottlieb, geb. am 26. 11. 1776 in Metschkau, Substitut des Domanzer Pastors Chr. G. Klose, ordiniert in Breslau am 12. 8. 1803. Superintendent des Kirchenkreises Schweidnitz-Reichenbach seit 1829, † am 6. 12. 1845. Sein Bild hing in der Domanzer Sakristei.

1846—1863 *Friederici*, Johannes Eduard, geb. am 6. 1. 1818 in Rawitsch, ordiniert in Breslau 31. 7. 1846, † 2. 4. 1863. Auch sein Bild hing in der Sakristei.

1863—1903 *Nauck*, Johannes Ernst Gottlob, geb. am 28. 9. 1832 auf Vorwerk Altdamm bei Neuruppin. Ordiniert in Breslau am 15. 7. 1863, Superintendent seit 1881, † 18. 12. 1903. Bild in der Sakristei.

1904—1917 *Tschersich*, Emil, geb. 19. 1. 1860 in Dittersbach bei Waldenburg, ordiniert in Breslau am 18. 11. 1885. Vom 1. 5. 1886 bis 31. 7. 1904 in Lättnitz Kreis Grünberg, bis 30. 11. 1917 in Domanze, bis 30. 9. 1925 in Wangten Kreis Liegnitz. In Ruhe in Weißstein, † im August 1945 in Waldenburg.

⁶⁰) Sein bekanntestes Kind Wolf Friedrich Wilhelm Klose, „Doctor der Medicin und Chirurgie; Kgl. Preuß. Medicinal-Rath und Mitglied der Sanitäts-Deputation bei der Breslauischen Regierung, Director und Stifter des Hausarmen Medicinal-Instituts. Mitglied der Sydenhamschen Gesellschaft zu Halle, der Gesellschaft für Vaterländische Cultur in Breslau usw.“

Am 14. Juli 1775 in Domanze geboren, erster Unterricht beim Vater, „gelangte dabei so weit, daß er verschiedene griechische und lateinische Klassiker lesen konnte, Französisch wie als seine Muttersprache sprechen und die Anfangsgründe im Englischen und Italienischen hatte“. Dann besuchte er vier Jahre lang das Gymnasium zu Schweidnitz, darauf das Maria-Magdalenen-Gymnasium zu Breslau, 1793 Universität Breslau, wo er sich auch „in der Zergliederung menschlicher Leichname übte.“ 1794 Student in Halle, 1796 Doktor der Medizin, Praxis in Berlin, Landeshut und Breslau. Dort war er maßgebend an der Errichtung des medizinischen Instituts für Hausarme beteiligt, das gedacht war „für verschämte Arme aus den höheren und gebildeteren Ständen und demnächst für jeden Bürger Breslaus, wofern derselbe dazu eine gültige Empfehlung erhielt.“ 1808 Kreisphysikus, im Mai 1813 nach Schweidnitz abkommandiert, um dort die Lazarette für die sich zurückziehende russische Armee einzurichten. Daraufhin Ernennung zum Medizinalrat, am 1. Juli 1813 Rückkehr nach Breslau, wo er ein Militärlazarett übernahm. Dort starb er als Opfer seines Berufes am „Lazarettfieber“ den 6. November 1813, 38 Jahre alt.

Ein weiteres Kind des Pastors Klose, eine Tochter, wurde am 1. 12. 1784 in Domanze geboren (Schles. Prov. Bl. 1/1785, S. 63).

⁶¹) Mitteilung von Gotthard Münch.

⁶²) Mitteilung von Johannes Grünewald.

1918—1945 *Knecht* Georg, geb. 8. 10. 1879 in Kleinburg, ordiniert in Breslau am 18. 10. 1906. Pfarrvikar in Primkenau, Pastor in Ebersdorf Kreis Sprottau vom 1. 4. 1908 bis 1. 5. 1918. — Vertreibung am 13. 2. 1945. 1945/46 Vertretung in Chemnitz, 1946/47 Pastor in Ackendorf, 1947—1950 in Eickendorf Kreis Calbe, † 12. 2. 1953 in Berlin-Wannsee.

Aus Kloses Zeit stammt auch die erste⁶³⁾ statistische Angabe über Domanze. Danach umfaßte das Dorf 1785 eine katholische Kirche, eine evangelische Kirche, zwei Pfarren, zwei Schulen, zwei Vorwerke, sieben Bauern, 45 Gärtner (Steller), acht Häusler, eine Wassermühle (Sauermühle), 557 Bewohner. 1777 erbaute Herr von Tschirsky Dach und Turm des Schlosses.

Zu gleicher Zeit errichtete man neben der Kirche auch eine evangelische Schule mit einem Lehrer. Dorthin schickte auch Borganie seine Kinder „als Gäste“⁶⁴⁾. Später kam noch ein Hilfslehrer hinzu, der auch die Schulen in Hohenposeritz und Schönfeld betreute. Der erste Domanzer Lehrer war Andreas Kober, 1728 bis 1743 Organist zu Neudorf am Gröditzberg, am 9. Januar 1745 nach Domanze berufen. Er starb am 23. Mai 1766 „gantz plötzlich und unvermuthet nach noch bey guten Kräften überstandener Schul-Arbeit“. Sein Nachfolger war Johann Gottlieb Scholtz, Kantor zu Seiferschau, der am 22. März 1771 starb. Ihm folgte ein gebürtiger Domanzer, Christoph Gottlieb Kiese, am 13. August 1771, „von nunmehr gnädiger Erb- und Lehnsherrschaft vocirt und unterm 29ten August Königlich confirmirt“.

Die schlesischen Kriege zeichnen sich für Domanze nur wenig ab, denn die Schlachten Friedrichs II., Hohenfriedeberg 1745, das Lager von Bunzelwitz 1761, Burkersdorf 1762, die viermalige Eroberung der Festung Schweidnitz, fanden am Gebirgsrande statt und verschonten das abgelegene Domanze. Trotzdem wurde die Herrschaft Domanze im Siebenjährigen Kriege so stark mitgenommen⁶⁵⁾, daß ihr Besitzer in große Schulden geriet. Erhöhte Steuern, Truppendurchmärsche, Requisitionen, Plünderungen durch die Feinde mögen das verursacht haben. Schließlich mußte der Gutsherr Karl Ferdinand von Seherr Thoß Domanze verlassen und sich nach seinem zweiten Besitz Eichholz zurückziehen (1769).

Nach dem Siebenjährigen Kriege gewann die Domanzer Gegend wieder an Bedeutung, als Friedrich II. seine alljährlichen Besichtigungsreisen in Schlesien mit einem großen Manöver in der Zobtengegend abschloß „Der König setzt den Platz für die Generalrevue (vergleichbar dem späteren Kaisermanöver) erst auf der Reise selbst fest. Er reitet von Schweidnitz nach Zobten und Domanze, um

⁶³⁾ Zimmermann a. a. O.

⁶⁴⁾ Borganie ist über vier Kilometer entfernt, also damals ein beachtlicher Weg für die Schulkinder, die wohl im Winter nicht nach Domanze gingen.

⁶⁵⁾ „die hiesigen Güther durch den letzteren, blutigen und höchst schädlichen Krieg, allwo dieselbigen unzähligen Schaden und Verlust erlitten“.

einen Platz für das Revue-Campement zu wählen. Das Hauptquartier kommt dann nach Berghof. So im August 1767 und wieder 1781⁶⁶⁾.

Domanze unter den Herren von Tschirsky

Domanze kam durch Versteigerung am 1. Juli 1771 an Ernst Sigismund von Tschirsky und Bögendorf, der noch 1785 als Besitzer genannt ist. Am 26. Mai 1786 starb seine Frau Helene Friderike von Tschirsky, geb. von Lüttwitz an Lungenentzündung, 44 Jahre alt. Am 7. Mai 1795 heiratete seine Tochter Beate Wilhelmine von Tschirsky und Bögendorf „aus der Herrschaft Domantze“ daselbst den Landesältesten von Münsterberg-Glatz, Herrn Ferdinand von Schweinchen und Thomaswalde auf Töpliwode und Sacherau⁶⁷⁾.

Im Jahre 1800 besuchten der König Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin, die Königin Luise, Schlesien und hielten sich dabei auch auf dem Fürstenstein auf. Aus diesem Anlaß hatte der Graf von Hochberg gegenüber dem Schloß nach alten Zeichnungen eine mittelalterliche Burgruine erbauen lassen, in der Nähe wurde eine Stechbahn für ein Ritterturnier eingerichtet. Dieses fand in der Art eines Ringstechens statt, wobei als dritter Kampfrichter der Graf von Burghaus auf Laasan amtierte. Die Ritter waren in vier Quadrillen eingeteilt, die sich durch die Farben ihrer Kleidung unterschieden. Die zweite Quadrille bildeten Freiherr von Richthofen auf Kohlhöhe (bei Striegau), Herr von Tschirsky auf Domanze, von Trütschler-Falkenstein auf Frauenhain und Graf von Nostitz auf Zobten bei Löwenberg. Die Sieger erhielten von der Königin zwei an Ketten und zwei an Bändern hängende goldene und silberne Medaillen mit dem Brustbild des Königspaares in alter Rittertracht. Herr von Tschirsky war dritter Sieger, sein Preis blieb als Andenken in seiner Familie⁶⁸⁾.

In den Befreiungskriegen 1813/15 wurde der Domanzer Arzt Hancke durch eine öffentliche Anerkennung ausgezeichnet mit folgendem Wortlaut⁶⁹⁾:

Belobung

Es haben sich bei den zu Schweidnitz und Reichenbach etabliert gewesenen Russisch-Kaiserlichen Militair-Hospitälern mehrere dortige und benachbarte Ärzte und Wundärzte durch ihre Bemühungen sehr verdient gemacht. Eine vorzügliche öffentliche Erwähnung verdienen jedoch die Chirurgen Herr Hancke

⁶⁶⁾ Mitteilung von Gotthard Münch (nach Pfeiffer, Die Revueisen Friedrichs d. Gr. Histor. Studien, Heft 44, Breslau 1904, S. 66).

⁶⁷⁾ Schlesische Provinzialblätter 1795, Bd. 21, S. 497.

⁶⁸⁾ Tägliche Rundschau 1956, Nr. 17.

⁶⁹⁾ Tägliche Rundschau 1963, Nr. 21, S. 5.

zu Domanze, Schweidnitz'schen, und Herr Scholtz zu Faulbrück, Reichenbach'schen Kreises, bei dem Lazarett zu Reichenbach. Ersterer hat täglich unter dem Beistande seiner braven Ehegattin, die ihn nicht nur bei dem Verbinden und Operieren unterstützte, sondern auch auf alle ersinnliche Art zur Linderung und Pflege beitrug, ihnen auch Labungen und eine Menge Verbandsstücke zu verschaffen wußte, gegen 700 zum Teil Schwerverwundete recht brav verbunden; letzterer auch auf eine sehr geschickte Weise täglich über 500 Kranke mit chirurgischem Verband versehen. Die letzten Zeiten haben der Welt große Beispiele von großen Aufopferungen für den Staat und Beweise von reinem Patriotismus aufgestellt, denen wir jene beizählen und denen zu ihrem Lobe weiter nichts als diese treue Darstellung nötig ist.

Neiße, den 14. Juni 1813

Militair-Deputation der Breslauischen Regierung
von Schlesien.

Ebenso wie die friderizianische Zeit zeichnen sich auch die napoleonische und die der preußischen Reformen nur sehr wenig ab. Die Quellen ⁷⁰⁾, die uns darüber Auskunft geben, sind in Schlesien geblieben und für uns unerreichbar. Für das Militär blieb ebenso wie unter Friedrich II. das günstige Gelände um Domanze wichtig. Wegen der vom Weistritzthal aufsteigenden Höhen benutzte man die Domanze-Hohenposeritzer Gegend häufig zu Manövern; daran beteiligten sich nicht nur die Schweidnitzer Garnison, sondern auch größere Truppenverbände. So war im September 1828 der König Friedrich Wilhelm III. dabei, der von Freiburg herkam, sich die Truppenübung ansah und dann als Gast in Schloß Domanze weilte.

Der Übergang von der absolutistischen Bevormundung zum Heranziehen der Untertanen zur Selbstverwaltung drückte sich z. B. für 1824 derart aus, daß sich die Kreisverwaltung in Schweidnitz zusammensetzte aus dem Major von Tschirsky auf Domanze und Dr. Hufeland auf Marxdorf als Deputierten der Rittergutsbesitzer, von Gellhorn auf Jakobsdorf und von Dresky auf Kreisau als deren Stellvertreter, den Erbscholzen Brattke zu Weizenrodau und Göllner zu Seiferdau als Deputierten des Bauernstandes und den Erbscholzen Garn zu Groß-Wierau und Hanke zu Nieder-Giersdorf als deren Stellvertreter.

Herr von Tschirsky ließ im Schloß einiges erneuern, so 1821 ein neues Portal anbringen; ferner erhielten einige Räume neue Decken und Wandgliederungen in neuklassizistischem Geschmack.

⁷⁰⁾ Etwa das Urbar bei der Gemeinde Domanze, die Bestände des Schweidnitzer Stadtarchivs, die Ortsakten Domanze im Breslauer Staatsarchiv, die Gemeindefezesse aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, das Gutsarchiv Domanze. Irgendwelche Mitteilungen über die wichtigen wirtschaftlichen Veränderungen um die Wende des 18./19. Jh. wie Übergang von der Dreifelderwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft, Bauernbefreiung, Aufhebung des Gewerbezwanges, Ablösung der Hand- und Spanndienste usw. waren nicht zu erhalten. Wir wissen nur, daß nach 1810, als der Gewerbezwang aufgehoben war, die Puschmühle einen Bierausschank eröffnete und die Zahl der bislang nur wenigen Handwerker sich auf 23 erhöhte.

Domanze unter den Grafen von Brandenburg

Major H. S. von Tschirsky verkaufte 1832 Domanze und Hohenposeritz (1. und 2. Anteil) sowie die Puschkühle dem Generalmajor und Inspekteur der Gardenkavallerie Friedrich Wilhelm Grafen von Brandenburg für 230 000 Taler incl. 2000 Taler Schlüsselgeld ⁷¹⁾).

Friedrich Wilhelm von Brandenburg war am 24. Januar 1792 in Berlin als Sohn des Königs Friedrich Wilhelm II. geboren, der eine morganatische Ehe mit der Gräfin Sophie von Dönhoff eingegangen war. Graf Brandenburg war 1812 Adjutant des Generals Yorck, nahm als Offizier an den Freiheitskriegen teil, blieb Berufssoldat und wurde als Generalleutnant Kommandierender General des VI. Armeekorps in Breslau, dann zum General der Kavallerie befördert. 1848 bekleidete er das Amt eines preußischen Ministerpräsidenten. Er starb am 6. November 1850 in Berlin. Aus seiner Zeit stammt folgende Beschreibung von Domanze ⁷²⁾:

„85 Häuser, ein schönes herrschaftliches Schloß, auf dem alten Felsen an der Weistritz, der einst die Burg Domano trug, deren Kastellan oder Burggraf 1213 Wonscho hieß. Zwei Vorwerke im Dorf, eins außerhalb. 747 Einwohner (67 kath.), eine evgl. Pfarrkirche seit 1743, ohne Widmut, Patron Grundherr, eingepfarrt Domanze, Hohenposeritz, Schönfeld, dazu Abgaben (den 4. Teil der Domanzer) von Berghof, Frauenhain, Gohlitsch, Guhlau, Klettendorf, Kratzkau, Klein-Mohnau, Wenig-Mohnau, Rungendorf, Schmellwitz, Stephanshain, Strehlitz, Bockau, Ebersdorf, Borganie.

Eine evgl. Schule seit 1743, ein Lehrer, ein Hilfslehrer mit für Hohenposeritz und Schönfeld, Gäste schickt Borganie.

Eine katholische Mutterkirche, Mater adjuncta zu Ingramsdorf, Widmut ohne Gebäude. Patron Dominium, Archipresbyterat Striegau, eingepfarrt Domanze mit Buschmühle, Frauenhain-Rungendorf, Gottesdienst jeden dritten Sonntag und zweiten Feiertag; eine Wassermühle mit zwei Gängen, vier Leinwandstühle, 23 Handwerker, zwei Händler, 160 Schafe, 315 Rinder.

Buschmühle mit zwei Gängen gehörte früher zum Kreis Neumarkt, 3 Häuser, 18 Einwohner (7 Kath.).“

Graf Brandenburg ließ 1835/36 die Kirche anstelle des Bethauses von 1743 massiv erneuern; „da es auf Kosten der Kirchkasse geschah, unterblieb leider der Bau eines Turmes mit Glocken. Dem Bauriß lag eine Handzeichnung des Königs zugrunde ⁷³⁾“. 1909 wurde das Kirchdach erneuert.

⁷¹⁾ Schles. Provinzialblätter 97. Bd. (1833), S. 84.

⁷²⁾ J. G. Knie, a. a. O.

⁷³⁾ Emil Tschersich, Aus meinem Leben, S. 119. Die Handzeichnung fertigte der König selbst auf Blitten seines Halbbruders Grafen von Brandenburg an.

Nachfolger des Grafen wurde sein Sohn Graf Gustav von Brandenburg. Am 24. August 1820 in Berlin als einer der drei Söhne des nachmaligen preußischen Ministerpräsidenten Grafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg geboren, trat er früh in den diplomatischen Dienst ein, wurde preussischer Gesandter, zuerst in Spanien und dann in Brüssel. 1887 schied er aus dem Staatsdienste, um in den Ruhestand zu treten, „dessen er sich auf seinem idyllisch gelegenen Schlosse Domanze durch 22 Jahre erfreute“. Nach dem am 21. März und 3. August 1892 erfolgten Tode seiner Brüder, der Generale Wilhelm und Friedrich von Brandenburg⁷⁴⁾, und dem späteren Heimgang seiner Schwestern lebte der greise Diplomat ganz zurückgezogen auf Domanze. Als Letzter seines Namens starb er im Jahre 1909 und wurde am 9. März beigesetzt. „Mit ihm sank der letzte Enkel des Königs Friedrich Wilhelm II. und der Gräfin Dönhoff ins Grab. Sein Vater, dessen Standbild sich auf dem Leipziger Platz in Berlin erhebt, sowie dessen Gemahlin samt den Kindern haben in der Familiengruft zu Domanze ihre Ruhestätte gefunden“.

Die Erben des letzten Grafen waren „drei ledige Geschwister Grafen Pückler“, Erdmann, Elisabeth und Mathilde, Kinder der Mathilde Gräfin Pückler, geb. von Brandenburg, Schwester des Grafen Gustav von Brandenburg. Die Schwestern wohnten sehr zurückgezogen auf dem Schlosse, der Bruder war meist auf Reisen. „Sie standen den Gutsleuten und der Gemeinde so gut wie fremd gegenüber“.

1843 kamen in die evangelische Schule 217 Kinder, so daß eine zweite Lehrerstelle eingerichtet werden mußte. Den Stall des Schulhauses baute man zu einem Klassenzimmer aus, der zweite Lehrer erhielt eine Mietwohnung im Dorfe. 1907 errichtete man ein neues Wirtschaftsgebäude auf Veranlassung von Pastor Tschersich, der überhaupt viel an Kirche, Schule und Pfarrhaus baute, so daß der Patron an die kirchliche Behörde in Breslau schrieb: „Schafft mir den Pastor vom Halse, denn er hat den Bauteufel“.

Eine Statistik aus dem Jahre 1885 gibt uns weitere Angaben⁷⁵⁾. Die Gemeinde Domanze umfaßte damals 262 ha Land, davon 191 ha Acker, 55 ha Wiesen, 0,1 ha Wald. Die Evangelischen gehörten zu Domanze, die Katholiken zu Ingramsdorf. Der Ort umfaßte 97 Häuser mit 642 Einwohnern, davon 516 Ev., 126 Kath. Zuständiges Amtsgericht war Schweidnitz, die nächste Bahnstation Ingramsdorf. Der Gutsbezirk Domanze umfaßte 608 ha Land, davon 307 ha Acker, 89 ha Wiesen, 150 ha Wald, 10 Häuser mit 250 Einwohnern (206 Ev., 44 Kath.). Zum Ort gehörte die Buschmühle (Puschmühle) mit 2 Häusern und 15 Einwohnern. Der Acker galt als mittelmäßig mit 36,43 Mark Grundsteuer-einertrag pro ha, stand also eingeschätzt wie Eckersdorf, Guhlau, Kallendorf, Cammerau, Marxdorf, Nieder-Bögendorf, Wenig-Mohnau, Zedlitz, Zülzendorf, alles Orte auf ehemaligem Waldboden, daher nicht übermäßig fruchtbar.

⁷⁴⁾ Der ältere kommandierte im Kriege 1870/71 als Generalmajor die 1. Garde-Kavallerie-Brigade (Gardes du Corps und Garde-Kürassiere), der jüngere als Generalleutnant die 3. Garde-Kavallerie-Brigade.

⁷⁵⁾ Gemeindelexikon 1885.

1880 wurde die katholische Kirche „von Grund auf bis zum Dachfirst außen und innen völlig erneuert“, wozu der Patron rund 40 000 Mark beitrug.

Bei der evangelischen Kirche errichtete man ein Glockenhaus als Notbau aus Holz, auch die Orgel mußte dringend erneuert werden. Die Orgelbaufirma Schlag in Schweidnitz reichte Zeichnung und Kostenvoranschlag ein, jedoch war der Patron dagegen und sagte: „Der Kantor spielt die Orgel ja noch ganz gut“, worauf der Pastor Tschersich erwiderte: „Ja, weil er die unbrauchbaren Tasten wegläßt.“ Schließlich erklärte sich der Patron mit der Renovierung doch einverstanden und ließ sie im Jahre 1912 durchführen. Hierbei baute man an die Stelle der alten Blasebälge einen elektrischen Motor ein. 1905 wurden die Dörfer Stephanshain und Stäubchen von Domanze abgezweigt und der evangelischen Pfarrei Seiferdau zugeteilt.

Domanze im ersten Weltkrieg

Von den vielen Dörfern, die zur evangelischen Pfarrei Domanze gehörten, waren einige überwiegend katholisch. „Wenn dort (Guhlau, Schmellwitz, Strehlitz, Bockau, Borganie) ein evangelisches Begräbnis stattfand, achtete man von anderer (kath.) Seite sehr scharf darauf: „Wie singt der Domanzer Kantor mit seinen Chorsängern?“ Denn die katholischen Kantoren waren hervorragende Musiker. Daher übte Kantor Frömsdorf „mit seinen Sängern und Sängerinnen sehr fleißig und gründlich. Da die fünf obigen Dörfer keinen evangelischen Lehrer hatten, den Begräbnisgesang zu begleiten, so mußte nach Schmellwitz und Strehlitz, Guhlau, Bockau und Borganie der Domanzer Kantor mit seinen Kindern den Pastor begleiten. Diese Kinder waren aber auf die Erlaubnis ihrer Eltern angewiesen, da mußten Pastor und Kantor diesen gut zureden, daß sie es trotz des weiten Wegs und auch bei bösem Wetter erlaubten — um der Ehre unserer Kirche willen“⁷⁶).

Dank der Erinnerungen des Pastors Tschersich sind wir auch über die ersten Weltkriegsjahre (1914/17) gut informiert. Ich gebe einige Auszüge aus seinem Tagebuch wieder⁷⁷).

„Sonnabend, den 1. 8. wurde bekannt: „Mobilmachung für Linie und Reserve, Landwehr und Landsturm!“ Da merkte man, es ist anders als im Juli 1870! Nachmittags schon rückten die ersten Reservisten ab — meine Konfirmanden! Der Predigt am 2. 8. legte ich Jesu Wort Lucas 22, 35 und 36 zu Grunde und meldete: „Fortan wie 1866 und 1870/71 jeden Mittwoch abend 8 Uhr Kriegsbetstunde! Nächsten Mittwoch Betttag in der Kirche und in der Kapelle!“ Dienstag, den 4. 8. hieß es: „Autos mit Gold sind unterwegs — aufhalten!“ Die

⁷⁶) Tschersich, Aus meinem Leben, S. 116.

⁷⁷) S. 140 f.

Dorfstraßen sperrte man, die Eisenbahn entlang und an den Brücken stellte man Posten auf! Beim Gottesdienst am 5. 8. hatte ich im Ort etwa 450 in der Kirche, 250 in der Kapelle, zum Abendmahl 65 und 91, für Kriegerfamilien gesammelt 136 Mark. Mittwoch abends 8 Uhr Gemeinde-Versammlung im Kretscham, weil Oberinspektor Müller die Polen, die er seit 1910 den heimischen Hofarbeitern vorzog, unter Bewachung zu stellen sich weigerte. — Die Landwehrmänner wollten ihre Familien gesichert wissen. Er tobte: „Verfluchter Unsinn! Nun gar noch in der Woche Kirche! Lieber lasse ich Mist fahren!“ Noch wilder gebärdete sich seine Frau, die am Tage darauf aus einem belgischen Weltbade heimkam: „Solch eine deutsche Verrücktheit! Da lobe ich mir das Ausland!“ Unser Kriegerverein erbot sich, 46 landwehr- und landsturmfreie Kameraden zu stellen, um die Familien der im Felde Stehenden zu schützen, die Ernte zu sichern. Schwester Rosina bestellte für Sonntag (9. 8.) die Domanzer Frauen und Mädchen ins Jugendheim, Kriegshilfe zu leisten, — über 60 kamen. Sie brachten, wie bestellt, altes Linnen mit, da wurden Binden für Verwundete gerissen. Es waren auch Hofweiber darunter. Daß sie eine gehörige Schelte vom Ober-Müller bekamen, focht sie nicht an. Der Sonntags-Gottesdienst wurde besser besucht, die Sammlungen fielen reichlicher aus.

Grundsätzlich erwähnte ich in der Sonntagspredigt den Krieg nur, soweit es unbedingt nottat, um so mehr stand er mittwochs im Vordergrund — da wählte ich nur alttestamentliche Stellen. Mich leiteten Luthers Gedanken: „Notwehr eines überfallenen Volkes ist Christenpflicht! Der Wehrfähige hat seine Heimat und Herd zu schützen!“ 18 Betstunden 1914 besuchten durchschnittlich 300 und mehr, für die Feldgrauen sammelten wir 481 Mark, auch die Hälfte der Sonntags-Kollekten kam ihnen zu; für Ostpreußen, das für einige Wochen unter russischer Besetzung litt, kamen bar 190 Mark ein.“

„Von den fünf Orten des Kriegervereinsbezirks rückten 143 Mann ins Feld (Reserve 22, Landwehr 16 (I. Aufgebot) und 29 (II. Aufgebot), Landsturm 15. Diesen gedienten Leuten gesellten sich die Kriegs-Freiwilligen zu — unter ihnen meldeten sich meist die Jugendheim-Burschen. Auch Dr. Mutke (Arzt in Domanze) rückte zur Truppe.

Bald kamen Trauerbotschaften aus dem Felde! Verwundet! Vermißt! Erster Todesfall: „Am 18. 10. betteten wir Th. Hoffmann, Domanze, am Ort zur Ruhe, im Lazarett gestorben!“⁷⁸⁾

1915. „Neu waren die Kriegstrauungen, ohne Aufgebot, es kam vor, daß unangemeldet Paare mit zwei Zeugen vom Standesamt zu mir kamen: „Bitte trauen!“

War der Kantor nicht da, trat die Pastortochter für ihn ein. Selma Vogt läutete. Am 16. 4. beerdigten wir feierlich Fritz Fischer-Domanze, der schon als Gren-

⁷⁸⁾ Im Kriege von 1870/71 war der Hornist Wilhelm Scholz aus Domanze in der Schlacht von Orleans (3./4. Dezember 1870) gefallen (5. Komp. Gren. Rgt. 11).

dier im 10. Regiment (Schweidnitz) August 1914 gefallen war, dessen Grab in Lothringen der Vater erst nach $\frac{1}{2}$ Jahr erfuhr. Am 30. 5. hatte ich drei Gefallene zu vermelden. — Im Jugendheim wurde fleißig weiter für unsere Streiter gearbeitet. Kamen diese auf Urlaub, so erhielt jeder Strümpfe und Zigarren. — Sonntag abend kamen im Kriege meist die Frauen ins Jugendheim, um ihre Wochenerlebnisse unter sich und mit mir zu besprechen. — Was hatten sie in der Landwirtschaft Schweres zu leisten! Pastor Pohl, Freiburg, in der Anstalt für gefährdete Mädchen, bot uns solche an, die als Hilfskräfte einzutreten willig waren. Wir nahmen gern 3 an, 2 in Domanze und 1 in Frauenhain — und bereuten es nicht. — Da England unser Land und Volk aushungern wollte, hatte sich die Volksernährung umzustellen. — Kriegsanleihe zu zeichnen, war vaterländische Pflicht. Die Leute wurden auch in der Kirche und Schule darüber belehrt. Kirchen- und Schulkasse Domanze beteiligten sich mit 1100 und 1000 Mark. Die Lehrersleute Heidersbach/Tschechen boten uns zeitgenössische Lichtbildervorträge und sammelten dabei für die Front 76 Mark in Frauenhain und Schönfeld. Altmaterial war abzuliefern! Die Kirche opferte 2 Kupferkessel, eine Kupferkanne, Messing-Posaunen, i. g. 48 kg. Dann die seit 1888 nicht mehr benutzte kleine Bethausglocke, 140 kg Bronze, alles nach ordentlichem Beschluß des Gemeinde-Kirchen-Rats. Viele Gutgesinnte der Gemeinde folgten diesem Beispiel, die Messingbeschläge in den Häusern z. B. verschwanden.

Wie schwer war es, die Kriegsgefangenen zu erreichen, besonders die in Frankreich! Mit denen in Rußland hatte ich Verbindung über Kopenhagen. Auf das Rote Kreuz in der Schweiz war für Frankreich weniger Verlaß. Im Juli sandte ich fast 250 Päckchen ab.“

1916. Die feste Verbundenheit zwischen der evangelischen Gemeinde Domanze und der Front draußen und ihren Lieben daheim bestand weiter, gepflegt durch Sonntags- und Wochen-Gottesdienste sowie durch das gesteigerte „Arbeitsneben dem „Bete“.

Seit Mitte 1917 war eine Reichs-Fettstelle für den Amtsbezirk in Schweidnitz errichtet. Diese bestimmte mich als den von Landwirten Unabhängigen dazu, die Milch- und Butterabgabe zu leiten. Am 3. 7. war eine Beratung im Breslauer Vereinshaus. Dr. Hochstätter vom Berliner Ernährungsamte leitete sie, über 30 Pastoren aus dem Bezirk Breslau nahmen daran teil, auch ich. Da sollten wir auf unseren Dörfern Kinder (unterernährte von Waldenburger Bergarbeitern) aufnehmen, ich mußte dafür werben. Welch ein Glück, daß wir unser Jugendheim hatten, es konnten die Gäste ihre eigene Schule haben. Von Breslau, wo auch Lebensmittelnot war, kamen 23 Knaben und 43 Mädchen mit eigener Lehrerin, den Unterricht hatte sie zu überwachen. Sie verteilten sich auf Domanze mit 22, Nachbarorte 44 Kindern. Ein Mädchen war unser Gast, wir mußten es fast ganz erst bekleiden. Aus Altwasser kamen 42 Kinder.

In Domanze unterrichtete der Kantor allein, Lehrer Winkler versorgte zwei Schulen. In Wenig-Mohnau mußte Lehrer Rode sehen, wie er mit seinen ver-

brauchten Nerven sich behelf. Wiederholt mußte ich zwischen Eltern und ihm schlichten. Russische Kriegsgefangene sollten beschäftigt werden, ich warb dafür in der Kirchgemeinde, Förster Vetter, Wenig-Mohnau, ließ mir sechs solche vom Gute Berghof ab, die vom 28. 2. an mir das vom Förster gekaufte Holz für den Winterbedarf hackten und setzten (6 Raummeter).

Für Mensch und Tier war streng vorgeschrieben, wieviele Nahrungsmittel ihnen zustanden. Da gabs Fleisch- und Fett-, Mehl- und Buttermarken, kein Getreide durfte verfüttert werden und das Hafermaß nicht überschritten werden. Solches hatte ich von der Kanzel einzuschärfen, und da war ich durch mein Gewissen gebunden, vor allem andern selbst darnach zu leben. Daher war ich so viel auf den Beinen, rannte und rackerte mich ab.

Die Kriegsnot wuchs. Ein Trauertag für die Gemeinde war der 24. 5., als zwei Leute von Geittner-Breslau im Glockenhaus die zweite und dritte Glocke zerschlugen — mit Mühe und Not konnte ich die große retten! Die katholische Kirche kam am 8. 6. an die Reihe. Schon am 13. 3. hatten wir das kirchliche Zinngerät abgeliefert (37,6 kg), die Schläuche vom Fahrrad meiner Tochter folgten. Zuletzt sollte dem Kantor und mir noch das Licht gesperrt werden. Das Schloß Domanze legte sich eine eigene elektrische Lichtenanlage bei, die Turbine stand in der Buschmühle. Die Gastwirte, Bäcker usw. im Dorf wurden angeschlossen, auch das Jugendheim. Kirche, Kantorei und Pfarre wurden nicht bedacht. Der Landrat entschädigte uns damit, da es kein Petroleum mehr gab, daß Kantor und ich Spiritus erhielten. Wir schafften uns eigene Lampen an. Die 80 Flaschen in 4 Kisten vom 13. 3. waren verbraucht, eine zweite Lieferung kaum zu hoffen. — Für den Winter saßen wir im Finstern!“

Hier brechen die Aufzeichnungen des Pastors Tschersich für Domanze ab, da er nach Wangten Kreis Liegnitz versetzt wurde. Weiteres über das Kriegsjahr 1918, die Novemberrevolution und ihre Auswirkungen auf das Dorf, die Nachkriegszeit usw. habe ich nicht ermitteln können.

Vom Schloß und seiner Fliederblüte

Weit über die Grenzen des Schweidnitzer Landes hinaus wurde Domanze durch das Schloß und dessen Fliederblüte berühmt⁷⁹⁾. „Die besondere Bedeutung von Domanze beruht auf dem Schlosse, das sich etwas abseits auf einer senkrechten, gegen das Weistritztal abfallenden Klippe erhebt.

⁷⁹⁾ Ebenso bekannt war die Fliederblüte beim Schlosse Carolath; weniger bekannt, darum aber nicht minder schön die am Schlosse Roth-Kirschdorf Kr. Schweidnitz, wo die Fliederbüsche ebenso wie in Domanze am Steilabhang der Weistritz standen. Die Fliederblüte war wohl die bekannteste Berühmtheit Domanzes. Der Gutsverwalter Inspektor Rothe gab seiner in Fachkreisen weitbekanntes Rassezucht von deutschen Schäferhunden den Stammbaunamen „vom Fliederschloß“, und heute noch überschreibt Hauptlehrer Johannes Eckert seine Heimatberichte in der Täglichen Rundschau „Rund um das Fliederschloß Domanze“. Für das Folgende Tägliche Rundschau 1956/6 und Mitteilungen des Landmannes Bruno Kleinwächter aus Borganie.

Von der Heerstraße führt eine schöne Kastanienallee zu ihm. Der Vorhof mit dem Wagenhaus und einigen Wohngebäuden ist in klassizistischem Geschmack gehalten; er erinnert bei einfachen Formen an den des Schlosses Fürstenstein. Dann geht es über eine Brücke, die an die Stelle der alten Zugbrücke getreten ist, zum eigentlichen dreigeschossigen, mit einem Turm gekrönten Herrensitz. Sein Kern stammt, wie bescheidene Renaissanceformen verkünden, aus der Zeit um 1600, doch die späteren Jahrhunderte haben mancherlei an ihm verändert. „Ehemals starke Burg auf der Felsnase eines Ausläufers vom Hohen Brückenberg. An der Süd- und Ostseite eine ca. 12 Meter tiefe, fast senkrechte Felswand. Darauf fußend der vier Stockwerke hohe Hauptbau mit Lichtinnenhof, ca. 6×12 m. Dachreiterturm mit Glockenuhr. Besonders nachts war der Stundenschlag kilometerweit hörbar. An der West- und Nordseite Reste der ehemaligen Burgmauer mit Halbrundtürmen; an der Nordseite der „Trockene Graben“. Schloßzugang jetzt durch eine Bogenbrücke. Vor dem „Graben“ Kutscherstall, Wagenremisen, Gutsverwaltung, Bedienstetenwohnungen und Schloßgärtnerei.“

„In seiner ganzen stolzen Geschlossenheit tritt der Schloßbau aber nur dem entgegen, der nicht von der Dorfstraße, sondern vom Flußlaufe her naht. Auf dieser Seite wächst er gleichsam aus dem Stein heraus, und wenn zur Maienzeit die Felswände von Hunderten blühender Fliederbüsche umrahmt sind, wenn ganze Wolken zarten Blütenduft von ihnen herüberwehen, dann bietet ein Besuch Domanzes den reichsten Genuß. Da ziehen an schönen Sonntagen ganze Scharen von Ausflüglern durch den Park, den fließendes und stehendes Gewässer belebt, wandern ehrfürchtig im Schatten herrlicher, vielhundertjähriger Eichen und genießen immer wieder neue, entzückende Durchblicke in der Parklandschaft und auf den alles beherrschenden Adelsitz.“

Am „Fliederfest“ wurde evangelischer Waldgottesdienst im Park abgehalten, wobei der Posaunenchor mitwirkte. Von Breslau kam an diesem Tage ein Sonderzug bis Bahnhof Ingramsdorf.

Beschreibung des Dorfes um 1935

Die Dorfmitte lag an der großen Wassermühle (Sauermühle) gegenüber dem Gerichtskretscham, daneben das Kaufhaus Berthold. Um die Dorfmitte gruppieren sich einige Handwerksbetriebe, zwei Fleischereien, zwei Schmiedewerkstätten, zwei Bäckereien, eine Uhren- und Fahrradhandlung. Nördlich der Dorfmitte lagen rechts das Gut und die Praxis von Dr. med. Mutke, die katholische Kirche mit Kirchhof, von hohen Ringmauern aus Granit umgeben, der Gasthof „Zum grünen Baum“ der Familie Kaluza. Anschließend das evangelische Jugendhaus, das evangelische Pastorat, die evangelische Schule. Nördlich der evangelischen Kirche ein großer Friedhof mit dem Mausoleum der Grafen

Brandenburg. Zwischen Friedhof und Dorfstraße das hufeisenförmige Kriegerdenkmal aus Granit mit den eingemeißelten Namen der Gefallenen von 1914/18. Davor Sockel und Säule mit dem schlesischen Adler, etwa sechs Meter hoch, mit den Namen der Gefallenen der Einigungskriege 1864, 1866 und 1870/71. Am Ortsausgang nach Berghof-Mohnau zu lag das Dominium „Niederhof“ mit der gräflichen Försterei (Förster Späthe). An der Wegegabel Ingramsdorfer Straße—Zollgasse befand sich die Gaststätte „Zum deutschen Kaiser“, Besitzer Familie Schröter. Unmittelbar an der Wegegabel das ehemalige Straßenzollhaus, später Wohnhaus für den Straßenwärter. An der Straßenkurve nach Norden die „Gucke“, zu unserer Zeit ein einfaches Wohnhaus für Hofarbeiter. Dahinter die alte „schwarze Brücke“ über die Weistritz mit drei Jochen auf zwei Pfahlbündelpfeilern, alles aus Eichenholz. Sie trug etwa sechs bis sieben Tonnen, war aber bei Hochwasser nicht befahrbar.

Nach etwa 800 Metern am Mühlgraben sehr romantisch vor einem Steilabhang die große „Buschmühle“ mit Gaststätte und Garten, Besitzer die Gutsherrschaft, Pächter Familie Elsner. Ganz nahe am Südabhang der Höhe 188,0 hatte man reiche Funde von wasserklarem Bergkristall gemacht.

Im Südtail des Dorfes lag das Dominium Oberhof, letzter Besitzer der beiden Höfe 1945 der Graf von Pückler-Schwichow. Über den Mühlbach führte nach dem Schloßpark eine alte Steinbrücke mit Tonnengewölbe. Am Wege nach Guhlau, etwa ein Kilometer südlich vom Ortsausgang Domanze, an der rechten Wegseite ein Granitsäulenstumpf, Durchmesser etwa 50 bis 60 cm, Höhe etwa 1,40 m über der Erde. Zwischen Guhlau und Domanze fand 1433 ein Gefecht zwischen den Schweidnitzern und den Hussiten statt, die sich auf der Zobtenburg eingeknistet hatten. Ob die Säule daran erinnern sollte?

Erwähnenswert ist noch die Weistritzbrücke, 800 Meter westlich des Dorfes an der Chaussee nach Ingramsdorf. Hier sind alle Weistritzarme im engen Tal in einem einzigen Flußbett vereinigt, was sonst kaum vorkommt. Vier Joche aus eisernen Gitterträgern, je 20 Meter lang, gestützt auf drei starke Granitsteinpfeiler, überspannen mit sechs Meter Fahrbahnbreite den Fluß. An der Nordseite der Brücke führt ein Fußweg, ca. 1,20 m breit auf eisernen Auslegern entlang. Die Brücke, wohl die größte Weistritzbrücke im Kreise Schweidnitz, wurde um das Jahr 1900 von der Brückenbaufirma Beuchell und Co. aus Grünberg erbaut. Sie war auch für schwerste Lasten zu jeder Jahreszeit befahrbar.

Da man bei der Renovation des Schlosses im Jahre 1908 den oberen Teil des Turmes abtrug, mußte man auch den Knopf abnehmen. Er enthielt drei Urkunden aus den Jahren 1777, 1804 und 1852, die von den drei Pastoren Klose, Helfer und Friderici verfaßt worden waren. Am 18./19. Juni 1927 wurde die evangelische Kirchgemeinde Domanze visitiert.

Im Mittelalter war Domanze ein reines Bauerndorf, dessen Bewohner ausschließlich von der Landwirtschaft lebten. Die Zahl der Bauern war von 16 der

Gründungszeit auf sieben im Jahre 1785 zurückgegangen. Im Güteradreßbuch von 1937 werden nur noch vier erwähnt (Gut Nr. 58 Georg Hoffmann, Fläche 37,5 ha, Gut Nr. 51 Herrmann Grundke, Fläche 20,7 ha, Gut Nr. 44 Fritz Hampel, Fläche 13,5 ha, Gut Nr. 15 Friedrich Pretschker, Fläche 11 ha).

Einen großen Teil der Bauernhöfe hatte man zu Stellen zerschlagen, 1785 gab es 45 Stellenbesitzer, damals Gärtner genannt. Ein Teil von ihnen, deren Stellen eine Familie nicht ernähren konnten, arbeitete als Dreschgärtner auf dem Dominium.

Da Domanze außerhalb der „Meile“ lag, d. h. mehr als $7\frac{1}{2}$ km von der Stadtmauer von Schweidnitz entfernt, durfte die Gutsherrschaft auch Handwerker ansetzen, vor allem, wenn sie für die Landwirtschaft unentbehrlich waren. Von ihnen sind bekannt die zwei Müller in der Puschmühle und in der Saueremühle. Bei den anderen dürfte es sich um Stellmacher, Schmiede, Bäcker, Fleischer gehandelt haben, doch ist darüber nichts bekannt, auch nicht ob die Gutsherrschaft das Braurecht hatte. In der Statistik von 1845 ist das Braurecht nicht erwähnt. Nach Aufhebung des Gewerbezwanges durften sich in Domanze so viele Handwerker niederlassen, wie Arbeit fanden. 23 waren es im Jahre 1845. Dazu kamen zwei Kaufleute, damals Krämer genannt. Ferner arbeiteten vier Leinwandweber im Ort, jedoch wohl nur nebenberuflich. Sie stellten die Arbeit aber gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein.

Vor dem zweiten Weltkrieg arbeiteten⁸⁰⁾ folgende Handwerker im Dorf: die Fleischer Paul Kindler und Reinhold Huld, die Bäckermeister Richard Hofmann und Walter Iwand, die Schmiedemeister Wilhelm Scheunert und Huld, Uhrmachermeister und Autowerkstatt Arthur Löffler, Friseurmeister Richard Ihmann, Schneidermeister Wilhelm Kußmann, Schuhmachermeister Wilhelm Klenner, Dachdeckermeister Josef Barthel, Korbmachermeister Richard Barthel sowie die Kaufleute Fritz Lorek und Karl Hartrumpf.

Lehrer an der evangelischen Schule war Hans Frömsdorf, geb. am 2. 3. 1870, gest. am 4. 6. 1940; ferner Gustav Mälzer, der sehr früh starb. Es folgte dann Kurt Fechner, heute in Mestlin im Ruhestand. In der Zwischenzeit waren mehrere junge Lehrer tätig.

An der katholischen Volksschule amtierte Berthold Reich, ab 1. 8. 1931 Johannes Eckert. Vor dem Kriege wurden beide Schulen zusammengelegt, die Hauptlehrerstelle mit Johannes Eckert besetzt, neben ihm Kurt Fechner. Dazu kamen einige junge Lehrkräfte, die oft ihre Stellen wechselten bzw. zum Militärdienst eingezogen wurden. Als der Lehrer Kurt Winkler in Schönfeld starb und im Kriege sein Nachfolger eingezogen wurde, mußte auch die Schule in Schönfeld von Domanze aus betreut werden.

⁸⁰⁾ Mitteilungen von Hauptlehrer Johannes Eckert/Domanze.

Als man vor dem zweiten Weltkrieg das Weistritzstaubecken baute, wurde auch Domanze davon betroffen. Der Staudamm sollte sich zwischen Bergen und Berghof-Mohnau hinziehen, der Stausee bis an das Dorf Domanze heran. Jedoch blieben die Fliederbüsche davon unberührt. Dagegen sollte ein erheblicher Teil des Domanzer Waldes der Axt zum Opfer fallen. Das Areal des Dorfes war ja in alter Zeit Waldbestand, der sich bis Guhlau (Guhle = Lichtung im Walde) und Frauenhain hinzog. Hier handelte es sich um lichten Hain, wie die Namen Frauenhain und Heideberg zeigen. Im Laufe der Zeit rodeten man den Wald und wandelte ihn in Acker um, bis um 1885 nur noch 150 ha Wald standen, alles Dominialforst, der sich im wesentlichen in der Weistritz-niederung befand. Auch verlor die Gemarkung Domanze einen erheblichen Teil ihres Ackerlandes durch den Talsperrenbau.

Zweiter Weltkrieg und Polenzeit

Im Dorf selbst wurde vom Kriege nicht viel zerstört, obwohl es zuletzt in der Hauptkampflinie lag. „Der Krieg fand buchstäblich in Domanze sein Ende.“ Die Russen lagen an der Eisenbahnlinie Breslau—Ingramsdorf, und die Deutschen hatten den hohen Brückenberg in Domanze, die Höhen vor Frauenhain und die Anhöhe vor Hohenposeritz besetzt. Der Hauptstoß richtete sich aber nicht auf diese Dörfer, sondern erfolgte im Raume Zobten.

Die Hauptkampflinie ging mitten durch Domanze, die eiserne Brücke nach Ingramsdorf wurde noch am Ende des Krieges von den Unsrigen gesprengt. Kriegsschäden an Schloß, den beiden Kirchen und an den Häusern waren fast gar nicht zu verzeichnen, sondern die eigentliche Zerstörung setzte erst in der Polenzeit ein, als diese im Juli/August 1945 „als Sieger einrückten“. Zu bedauern ist die Zerstörung der evangelischen Kirche, die ohne Rücksicht auf die kostbare Orgel restlos abgetragen wurde. Dagegen dient heute die katholische Kirche der polnischen Gemeinde als Gotteshaus.

Das Schloß wurde von den Polen ausgeplündert und viele Kostbarkeiten, darunter Bilder und Möbel, mutwillig zerstört. Heute soll es als Altersheim dienen. Einer Zeitungsmeldung zufolge soll vor etwa zwei Jahren der Dachstuhl abgebrannt sein. Im August 1946 erfolgte die gewaltsame Austreibung der meisten Einwohner, nur wenige „Facharbeiter“ (Schmiede, Elektriker, Schaffer auf dem Dominium usw.) blieben zurück, sind heute aber auch vertrieben.

In ihrem Siegesrausch zerstörten die Polen die gräfliche Gruft, öffneten die Särge aus Metall und glaubten, bei den Leichen besondere Kostbarkeiten zu finden. Im Dorfe selbst zerfiel langsam vieles. Häuser und Höfe, deren Besitzer nach Ende des Krieges nicht mehr heimgekehrt waren, wurden zum Teil nicht mehr bewohnt und verfielen daher. Das Dominium wurde Staatsdomäne und

zum größten Teil bald bewirtschaftet. Beide Schulen blieben ihrer Bestimmung erhalten und werden noch heute von den polnischen Kindern besucht. Die eiserne Brücke baute man auch bald wieder auf, um die Verbindung mit Ingramsdorf und Hohenposeritz wieder herzustellen. Wie schon in deutscher Zeit, so soll auch heute noch der Ort für die Polen ein beliebtes Ausflugsziel sein, wobei der herrliche Park am Steilufer der Weistritz und die Fliederblüte die Hauptanziehungspunkte bilden.

Zum Schluß teile ich noch einige Flurnamen mit, von denen einzelne bis in die Gründungszeit des 13. Jahrhunderts zurückreichen. Die Puszmühle, die Gell-schenwiese, der Vorbusch, der Niederhof, der Oberhof, die Gucke, das Zollhaus, die Zollgasse, der Mühlbach, die Teichfelder (hier befanden sich früher ausgedehnte Teiche, und Domanze stand im 16. Jahrhundert mit an erster Stelle des Kreises in bezug auf die Fischzucht), der hohe Brückenberg, die schwarze Brücke, die Sauermühle, der trockene Graben, der Krähenberg, das Erlicht, der Galgenberg (dort stand der Galgen als Zeichen, daß die Gutsherrschaft das Recht hatte, über Leben und Tod = „Hals und Hand“ zu richten), der Heideberg, die Hexeneiche (als Naturdenkmal auf dem Meßtischblatt eingetragen)⁸¹⁾. Die Äste des Baumes waren abgestorben. Hier sollen die Domanzer einstmals ein Kind getötet und verscharrt haben, weil es rote Haare hatte und daher als Zauberer angesehen wurde.

Dr. Leonhard Radler

⁸¹⁾ Meßtischblatt Ingramsdorf Nr. 5065. Vorstehende Arbeit wurde von den Herren Oberstudiendirektor i. R. Dr. Gotthard Münch und Pfarrer Johannes Grünewald überprüft und ergänzt. Beiden an dieser Stelle herzlichsten Dank.